

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis: pränumerando: Vierteljährlich 3,00 RM., monatlich 1,10 RM., wöchentlich 26 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragene in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,00 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Gründet 1878.

Die Inserions-Gebühr
 Beträgt für die hochgehaltene Kolonial- oder deren Raum 20 Pf., für politische und gesellschaftliche Vereins- und Versammlungs-Kinzelan 20 Pf., „Kleine Anzeigen“, das festgesetzte Wort 20 Pf. (zuzüglich 2 festgesetzte Worte), jedes weitere Wort 10 Pf. Stellengröße und Schloßstellen zeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Mittwoch, den 9. September 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

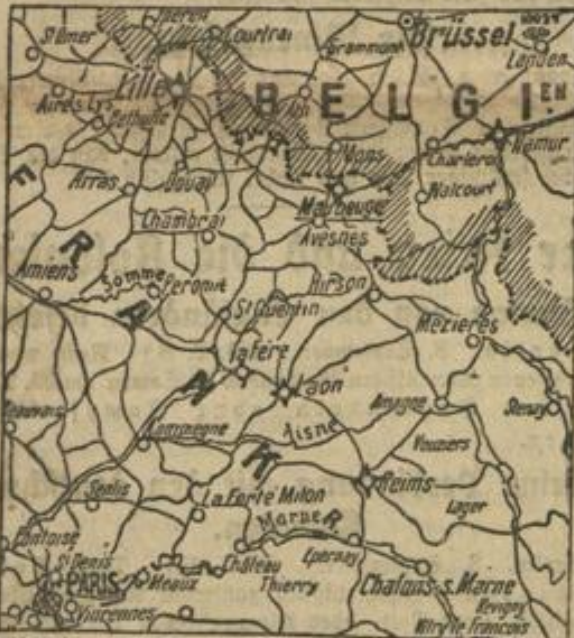
Sieg schlesischer Landwehr über russische Garde. Maubeuge gefallen.

Amtlich. Breslau, 8. September. (W. Z. B.) Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Vom hiesigen stellvertretenden General-Kommando wird uns mitgeteilt: Unsere Schlesische Landwehr hat gestern nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und dritten kaukasischen Korps zu Gefangenen gemacht.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Maubeuge gefallen.

Großes Hauptquartier, 8. September. (W. Z. B.) Maubeuge hat gestern kapituliert. 40000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.



Karte zur Einnahme von Maubeuge

Die Festung Maubeuge liegt ungefähr 10 Kilometer von der belgischen Grenze entfernt und beherrscht wichtige Eisenbahnlinien in Frankreich sowohl wie in Belgien. (Paris—Nons—Brüssel; Paris—Namur—Lüttich—Aachen.) Nach 1871 wurde die alte bastionierte Festung zu einem befestigten Lager ausgebaut. Auf den beherrschenden Höhen auf beiden Seiten des Sambre-Flusses wurden starke Werke angelegt. Die wichtigsten davon sind auf dem Südufer die 3 Forts de Hautmont, de Bourdieu, de Cerfontaine und die Werke de Rocq. Auf dem nördlichen Ufer liegen die Forts de Bonpois, de Salmagnies, des Sarts, de Leveau und die eingebauten Batterien de Grebeau. Die Befestigungen, deren Umfang 30 Kilometer beträgt, waren, wie die Zahl der genommenen Geschütze beweist, gut mit Artillerie versehen, die der deutschen Belagerungsartillerie aber kaum gewachsen war.

1703 wurde die alte Festung Maubeuge von den Österreichern vergebens belagert, 1814 wurde sie unter dem Prinzen August von Preußen belagert und genommen.

Mit der Kapitulation von Maubeuge ist die letzte der nordöstlichen Grenzbesetzungen Nordfrankreichs in deutsche Gewalt gekommen. Die Belagerung und die Einnahme dieser Festung hat auf den Gang der allgemeinen strategischen Operationen keinen wesentlichen Einfluss gehabt. Die Armee des Generaloberst v. Klud ist nach dem Ueberschreiten der belgischen Grenze an ihr vorbeigezogen und hat nur das zur Befriedigung nötige Material und die notwendigsten Truppen zurückgelassen.

Die Gesamtkriegslage ist jetzt derart, daß die rechten deutschen Flügelarmeen durch Belgien hindurch ziemlich weit in Nordfrankreich vorgebrungen sind. Die mittleren Armeen dagegen haben in der Umgegend von Nancy noch starke, auf die große Lagerfestung Laon gestützte französische Streitkräfte vor sich. Dort werden auch noch ernste und entscheidende Kämpfe zu erwarten sein. Ob hier Teile der rechten Flügelarmeen mit der Front nach Süden mit in den Kampf

eingreifen und damit die linke Flanke der französischen Streitkräfte umfassen, kann man jetzt noch nicht sagen, ist aber sehr wahrscheinlich. Ein anderer Teil der deutschen Armeen des rechten Flügels wird in der Richtung Paris operieren, während deutsche Kavalleriedivisionen auf den äußersten rechten Flügel bis an die nordfranzösische Küste streifen dürften, vor allem mit der Absicht, das englische Hilfskorps von seinen Stützpunkten an der Küste abzuschneiden.

Durch die Zeitungen gehen allerlei Gerüchte von einem russischen Hilfskorps, das über England nach Frankreich geworfen werden soll. Ob etwas Wahres an diesen Gerüchten ist, läßt sich nicht feststellen. Ganz abenteuerlich klingt es aber, wenn man von 250 000 Russen spricht, die von Archangel nach Frankreich transportiert werden. Wo soll man denn die Transportmittel für eine solche Masse hernehmen? Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die einem lange Zeit erfordernden Truppentransport durch die feindliche Flotte bereitet werden können.

Die Dum-Dum-Geschosse.

Großes Hauptquartier, 8. September. (W. Z. B.) Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei den gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert sind. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden.

Das Vorgehen Frankreichs und Englands wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Berlin, 7. September. (W. Z. B.) Beim Kriegsministerium ging heute folgende Mitteilung des Armeekorps-Oberkommandos der fünften Armee ein: „Der Leutnant der Reserve Bader, Führer der Feld-Fernsprechabteilung, Detachement Kämpfer, hat hierher gemeldet, daß er bei Einrichtung einer Feldtelegraphen-Station in Longwy eine große Menge von angebohrten Infanteriegeschossen, die in Kästen verpackt waren, vorgefunden habe. Ein Stück ist beigelegt.“ — Das Geschöß der beigelegten Patrone zeigt an der Spitze eine tiefe, von einer Maschine hergestellte Einbohrung und ist somit ein sogenanntes Dum-Dum-Geschöß.

Deutsche Eisenbahn- und Brückenbauten.

Der Kriegsberichterstatler der „Kölnischen Zeitung“ unternahm eine 16stündige Fahrt nach einzelnen französischen Schlachtfeldern und fand in den Munitionslagern einzelner Garnisonen große Mengen Dum-Dum-Geschosse vor.

Bei Montmedy sind französische Gefangene mit Wiederausrüstung des Bahntunnels beschäftigt. Deutsche Eisenbahntruppen bauen an einer Umgehungsbahn. Bis Montmedy laufen deutsche Züge.

Bewunderung erregen überall die fortschreitenden Brückenbauten der deutschen Pioniere.

Ein Teil des französischen Flugzeugparks genommen.

Der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ meldet von der schneidigen Tat des Führers des dritten Etappenflugzeuges der dritten Armee, der in bekannten privaten Flugzeugdepots bei Deperdussin's 10 französische Doppeldecker, 20 Eindecker mit Benzin gefüllt und flugbereit, sowie zahlreiche Motore vorfand. Hiermit ist der Hauptteil des großen Militärflugzeugparks der Armee von Reims im Werte von einer Million Mark in deutsche Hände gefallen.

Die englischen Verluste.

Die dritte englische Verlustliste bis zum 1. September enthält folgende Angaben: Getötet 9 Offiziere und 83 Soldaten, vermisst 40 Offiziere und 4588 Soldaten. Mit beiden früheren Verlustlisten ergibt das eine Gesamtziffer von 15 141. Von diesen werden nicht weniger als 13 648 vermisst.

Die Pflicht der Daheimgebliebenen.

Die Hunderttausende Proletarier, die hinausziehen an die Grenzen des Reichs, die dort jetzt unter unjünglichen Mühen, unter schweren Opfern den Kampf führen, — sie tragen ihr Leben gewiß nicht zu Markte, um den Interessen einer kleinen Schicht zu dienen. Sie schlagen sich und nehmen Mühen, Entbehrungen sonder Zahl auf sich in der Hoffnung, daß die Abwehr der Feinde, der Sieg in dem gewaltigen Ringen dem Volksganzen zugute kommt, daß er ihnen, den Massen der Arbeiter, den Boden schafft, auf dem sie dann im Frieden stärker und weniger gehemmt hemm ihre Kraft entfalten können.

Im Augenblick ruht der Kampf der Parteien. Nebeneinander stehen im Felde Arbeiter und Unternehmeröhne; und auch daheim wirken vielfach Proletarier und Kapitalisten nebeneinander bei den Hilfsaktionen. Das ist durch die Lage der Dinge gegeben und um so eher möglich, als ja wenigstens die Sozialdemokratie stets gelehrt hat, daß der wirtschaftliche und politische Kampf nicht den Gegnern persönlich gilt, sondern ihnen als den Vertretern der wirtschaftlichen und sozialen Interessen, die sie nach ihrer Massen-zugehörigkeit vertreten müssen. Dies Nebeneinanderwirken in einer Zeit, da der Krieg das wirtschaftliche Leben ganz aus den normalen Bahnen geworfen hat, kann und wird aber keinen, der in der Schule der Arbeiterbewegung denken gelernt hat, die Tatsache verkennen lassen, daß Gegensätze da sind und auch wieder zutage treten, sich in wirtschaftlichen und politischen Kämpfen entladen werden, sobald der Friede die wirtschaftliche Entwicklung wieder in die alten Gleise zurücklenkt.

Das Ziel, das Hunderttausende befeuert und aufrecht hält in den Stunden der Erschöpfung, anseuert in den Stunden des Kampfes, — dieses Ziel ist sicherlich kein anderes als das: Wir wollen Ruhe haben nach außen, freie Bahn unserer Entwicklung im Innern, wollen zeigen, was die so oft mißachteten und mißhandelten Massen der Proletarier vermögen, wollen uns erringen, was man uns so lange vorenthielt, gleiches Recht für alle, — auf daß wir so den Boden ebnen, auf dem wir dann Abrechnung halten können, falls man uns fürder unterdrücken und unseren wirtschaftlichen Aufstieg zu hemmen suchen wollte.

In diesem Glauben, dieser Hoffnung kämpfen sie, nehmen sie Opfer und Entbehrungen auf sich, lassen sie ihr warmes Blut die fremde Erde düngen...

Wer wollte bestreiten, daß jenes Ziel, das sie vor Augen sehen, das beste und höchste ist, das einen Proletarier in den Kampf geleiten kann?

Aber wir wissen auch, daß es nicht erreicht werden kann, wenn nicht auch die Daheimgebliebenen ihre Pflicht und Schuldigkeit tun; wenn nicht auch sie das Ihrige erfüllen, um für den späteren Kampf der Parteien und Klassen alles bereit zu halten. Während unsere Brüder draußen im Felde die Grenzen sichern, müssen wir, die wir zu Hause blieben, das Rüstzeug besorgen für die künftigen Auseinandersetzungen, die mit oder ohne unseren Willen kommen können — herausgeboren aus dem Zwang der wirtschaftlichen Entwicklung, der Scheidung der Klassen.

Dieses Rüstzeug aber heißt: Organisation, Solidarität. Nur durch den Zusammenschluß, durch die Gemeinschaft werden die Weisheitslos eine Macht. Starke, vielbewunderte Organisationen schuf sich das Proletariat bereits in den vergangenen Friedenszeiten. Sorgen wir dafür, daß sie nicht zerfallen! Daß sie auch in den Zeiten des Krieges durchhalten, ja, innerlich stärker und gefestigter werden!

Gewiß, es ist nicht leicht, in diesen Zeiten, da die Waffen sprechen, die Organisationen stark zu erhalten. Manche der Besten und Tüchtigsten sind der Mitarbeit entzogen, stehen im Felde. Unter denen, die zurückblieben, herrscht oft furchtbarste Not, so daß es kaum möglich erscheint, ein paar Pfennig Beitrag zu opfern, die Zusammenkünfte zu besuchen. Hinzu kommt die Unmöglichkeit, unter dem Belagerungszustand öffentliche Versammlungen abzuhalten und so zu agitieren,

wie in normalen Zeiten. Aber trotzdem — nein eben deshalb muß alle Kraft daran gesetzt werden, das Geschaffene zu sichern und auszubauen. Keiner darf da zurückbleiben, von jedem muß erwartet werden, daß er seine Pflicht tut, heute mehr denn je. Und besonders gilt das noch von den Frauen, auf denen heute vor allem die Verantwortung ruht.

Arbeiten wir so für die Organisation, rüsten wir so nach unseren Kräften für den Ausbruch des Proletariats, nachdem der Krieg zu Ende ist, so arbeiten wir damit zugleich im Sinne und im Interesse derer, die hinausgezogen, so helfen wir ihnen das erfüllen, was sie in ihren Kämpfen befecht.

Darüber hinaus dürfen wir aber auch sagen, daß diese Arbeit wahrhaft dem Ganzen des Volkes gilt. Das Volk ist — deutlicher denn je erkennt man es heute — keine Millionenhierarchie der Kleinen, der Besitzlosen, der Enterbten. In ihrem Interesse arbeiten, das sichern und stärken, was allein jenen Kleinen Recht und Erfolg geben kann, das ist Volksarbeit, ist Kulturarbeit im schönsten Sinne des Wortes!

Die Zeit ist ernst. Möchte ein jeder begreifen, was das heißt. Nicht reden, handeln! Und alles tun, um zu verhindern, daß die bisherige Arbeit des Proletariats umsonst getan ward!

Hervé über die deutschen Soldaten.

Man schreibt uns aus Amsterdam: Die römische „Tribuna“ gibt, wie wir dem Amsterdamer „Dandelsblad“ entnehmen, aus einem Artikel Gustav Hervé's folgende Sätze wieder:

„Wenn es in Deutschland über Barbaren geht, die ihre Uniform entehren, die Frauen und Kinder töten, muß man daran denken, daß alle Deutschen Mörder und Ungeheuer seien? Daß das französische Heer tapfer ist, wissen wir alle. Wissen wir darum dem Volk weismachen, daß das preussische eine Bande Feiglinge ist?“

Der Pariser Korrespondent der „Tribuna“ beklagt sich in derselben Nummer über die von der französischen Regierung geübte Verheimlichung der Wahrheit. Alle Eisenbahnen, alle Hospitäler seien voll mit Verwundeten, alle Felder in den Grenzgebieten seien Streuböden. Aber Paris dürfe die Wahrheit nicht wissen. Sei diese so schrecklich? Das Kriegsdepartement habe mir zwei Dinge im Auge: Siege zu melden und den Haß gegen die Preußen anzuspornen. Was man den Journalisten mitteile, gleiche einem Polizeirapport: Berichte über kleine Schmarotzer, Gräueltaten von Deutschen und Heldentaten französischer Flieger.

Aus Mülhausen i. E.

Wolffs Telegraphenbüro wird aus Mülhausen i. E. gemeldet: Die französische Militärbehörde hat unserer Stadt ein unangenehmes Andenken hinterlassen. Zwar haben sich die Truppen hier keine Gräueltaten und Unmenslichkeiten auszuüben können, wie einige ausländische Zeitungen zu melden für gut fanden, sie befehligen sich im Gegenteil eines guten Tones, um bei der Bevölkerung einen angenehmen Eindruck zu machen. Aber die Militärbehörde machte bei verschiedenen Geschäftshäusern sowie in den Warenhäusern große Einkäufe, die sie zu bezahlen verweigerte. So wurden Wagen voll Hemden, Unterhosen, Socken, Bettdecken, vor allem aber Schuhe erworben, die den Soldaten zur Verfügung gestellt wurden. Allgemein freute man sich, daß unsere Kauf- und Geschäftshäuser in dieser schweren Zeit in der Handel und Wandel fast ganz daniiederliegen, durch die Einkäufe ein gutes Geschäft machten, da nicht lange gehandelt und gekauft wurde. Als es aber aus Bezahlung ging, erhielten die Käufer einfach Quittungen ausgestellt, mit denen sie an die Stadtverwaltung verweisen wurden. Unsere ohnehin schon arg mitgenommene Stadt wird somit — wenn nicht vorläufig — für alle diese Einkäufe, die zwischen 50 000 bis 60 000 Mark betragen, aufkommen müssen.

Löwen nicht gänzlich zerstört.

Frankfurt a. M., 8. September. (W. Z. B.) Der Sonderberichterstatter der „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Aachen: Bei eingehender Besichtigung von Löwen konnte ich mich überzeugen, daß die Stadt zu vier Fünfteln unversehrt ist. Die Anzahl der zerstörten Häuser übersteigt keineswegs einhundertfünfzig. Vor allem das schöne, gotische Rathaus, das durch Baumrüste für die im Gang befindlichen Restaurationsarbeiten doppelt leicht entzündbar schien, ist durch die Anstrengung der deutschen Soldaten vollständig unbeschädigt erhalten worden. Man spargte Lichtungen in die angrenzenden Häuserblöcke, um das Rathaus zu isolieren. Von der gegenüberliegenden Kathedrale ist, vom Flugfeuer angefaßt, nur der Dachstuhl abgebrannt, das Innere ist bis auf einige kleine Löcher in den Gemäldedecken unbeschädigt. Weber die Gemälde nach der Kirchenbahn haben gelitten. Während des Brandes hatten die deutschen Offiziere Marschmilde von Dint Wouts und von Rogier van Wenden und andere ins Rathaus gebracht, wo sie sich jetzt befinden. Behauerlicherweise konnte die ebenfalls durch Flugfeuer in Brand geratene Vikarie nicht zerstört werden, aber das ist der einzige unersetzliche Verlust. Die zerstörten Häuser sind zum größten Teil moderne Bauten ohne künstlerische und historische Bedeutung. Die gotischen Universitäts-hallen sind äußerlich erhalten. Am stärksten betroffen ist die Bohnhofstraße mit den Seitenwegen, die Straße von Ramme und Tirkmont und andere. Man sieht überall, daß es sich nur um die Häuser handelte, aus denen geschossen wurde, denn in jeder Straße blieben Häuser stehen. Nach der Rückkehr hängt man an, sich wieder dem gewohnten Leben hinzugeben. Im Einverständnis mit den Militärbehörden nimmt die Stadtverwaltung die Wiederherstellung der öffentlichen Dienste in Angriff.

Ein Anruf des neuen Löwener Bürgermeisters.

Der jetzt dienstherrnde Bürgermeister von Löwen hat folgenden Anruf in beiden Landesprezessen anbringen lassen:

„Norgehen haben wir nach unseren Gemeindevetretern gesucht. Der letzte unter ihnen, der Schiffschmitt, der gefolgt an der Ausübung seines Amtes verhindert war, hat am 30. August die Geschäfte der Gemeinde abgeben. Ich halte es für meine Pflicht, sie mit Hilfe einiger bekannter Bürger zu übernehmen, die bereit sind, mir zur Seite zu stehen. Im Einverständnis mit der deutschen Militärbehörde ersuche ich die Einwohner von Löwen, in die Stadt zurückzukehren und ihre gewohnte Beschäftigung wieder aufzunehmen. Die von Herrn Cosins ausgefertigten Befehle bleiben in Kraft. Ich erinnere namentlich an folgendes: 1. Es ist verboten, nach 7 Uhr abends (belgische Zeit) in der Stadt umherzugehen. 2. Der Waffen oder Schießpatronen besitzt, muß sie unverzüglich auf dem Rathaus abliefern. 3. Alles, was als feindselig für das deutsche Heer gelten kann, ist aufs sorgfältigste zu vermeiden. Unter diesen Bedingungen hat die deutsche Militärbehörde uns zugestanden, daß die Bevölkerung nicht mehr bedroht und belästigt werden soll. Wir sind ernstlich darauf bedacht, von nun an den Dienst in der Gemeinde wiederherzustellen. Den Polizeidienst verrichten tagsüber einige Freiwillige, die eine Kommando in den Farben der Stadt

tragen und eine Ausweiskarte bei sich führen, beide ordnungsgemäß gestempelt. Die Männer, die guten Willens und bereit sind, diesen Dienst zu übernehmen, werden dringend ersucht, heute nachmittags 4 Uhr auf dem Rathaus vorzusprechen.

Der ernannte Bürgermeister, H. Vermeir.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

XIV.

Hauptquartier der Ostarmee, 8. September.

Am Ausgang des Waldes liegt Krähend eine Eiche. Radom auf: Sie kommen vom Wald. Der Versuch verweist Radom macht der Mann des Waldes fremd. Wir steigen auf, in eine und größerer Hügel; es waren festsitzende Gräber gefallener Krieger. Hier ruht ein einfaches, kleines Kreuz, dort ein abgetrocknetes Weibchen aus der aufgeworfenen Erde. Keine letzte Ruhe. Die Namenlosen hatte eines ihrer Kameraden mit einem großen Stein geschmetert oder mit einem Stranz aus Weiden. Angewandt mit der Montur, sind die Toten verpackt worden, nur der Helm, wenn er noch vorhanden war, liegt als Denkmal daneben. Diese solcher Waldfriedhöfe gibt es nun und viele mit Koffengräbern. Auf einer Anhöhe, die sich einem herrlichen See bei dem Dorfe Dören vorlagert, sah ich vier Gräber in einer Reihe. Auf diesen und Kreuzen las ich: „3 Russe“, „18 Russen“, „12 Russen“, „5 Offiziere“. Ein paar Schritte weiter, auf der Oberfläche an der anderen Seite, war ein Grabhügel unter Blumen bestreut; ein Helm lag darauf und ein schlichtes Kreuz. Aus dem gegenüberliegenden Wald zum Seestrand bringen die heiteren Klänge eines Russenautomaten. Auf dem Felde ist eine Militärschmiede und eine Küche in vollem Betrieb. Man beschlägt Pferde, bestreut Fahrzeuge aus; Vorbereitungen zu neuen Schlachten werden getroffen. — „Fleisch haben wir reichlich“, sagt ein Unteroffizier. Ganze Stiere werden verteilt, die Städte abgewogen. Sie verschwinden in dampfenden Kesseln; Kohlenstücke soll heute aufgetischt werden. Kein Koffen hält das bewegte Bild auf der photographischen Platte fest. Offiziere sagen einige Soldaten: „So erfahren unsere Angehörigen doch endlich etwas von uns!“

Artilleriefeuer hat im Dorf Gricliena arg gekaut. Mehrere Häuser sind bis auf den Grund niedergedrückt; nur die Schornsteine ragen noch einsam in die Luft. Granaten haben meterhohe Löcher in den Boden geschlagen und durch ihre Luftdruck sonst unversehrt gebliebene Häuser abgedeckt. Ein Weichkopf, der Postverwalter im nahen Dorf, erzählt uns Einzelheiten. Eine Geige haben die Russen mitgenommen, das Telephon haben sie abgerissen, die Schränke zerbrochen und auch den Geldkasten; aber die Blumen vor dem Hause waren verschont geblieben. — Mit dem Allen war ein pensionierter Schullehrer im Dorfe geblieben, der über die Vorfälle Bericht erstatten wollte. . . . Fünf Tage später fand man ein Grab, auf einem Bretchen stand geschrieben: „Hier liegen zwei Zivilisten“. Dorfswohner gründen die Reichen aus — es waren der Lehrer und der Bruder des Pfarrers. Auf dem Dorfriedhof hat man die beiden begraben.

Aus dem Kirchlein neben den zusammengekauften Häusern schallt Orgelton und Gesang. Der Pfarrer gelebt ein Hochamt für die Toten. Wir treten ein. Eine feierlich-weltmüde Stimmung umfängt uns. Der Geistliche im reichen Ornat hat gerade die Messe beendet. „Deo gratias!“ Wehrandwollen steigen auf, der Duft des Weihrauches und der Wachskerzen umfängt die Sinne, schließt die Seelen gegen alles Kräuereise ab und zwingt sie zur Andacht. Nun niest der Pfarrer nieder und betet die Stände von allen Heiligen vor. Seine Stimme ist bewegt. „Heiliger Sebastian!“ — „Bitte für uns!“ antwortet die Gemeinde die ganze Reihe der Heiligen hindurch, und nicht gedankenlos und mechanisch wie sonst so oft, sondern andächtig und inbrünstig. Das gewaltige Geschehen ändert und befeuert Gemütskräfte; nur der Pfarrer kann aus dem alten Rhythmus nicht ganz heraus — in das „und“ der Gemeinde klingt immer schon sein nächstes „Heiliger“ hinein. — Auf dem Vorplatz der Kirche steht es wüst aus. Russen haben dort gekauft. Bauern lagern an ihre Verkäufe — inauzig, aber nicht haherfüllt. Wilhelm D. v. W., Kriegsberichterstatter.

Deutsche Truppen in Radom.

Die in Radom erscheinende „Reform“ meldet über die Besetzung von Radom: Die russischen Truppen hatten am 30. August Radom verlassen. Am 27. letzten 2000 Mann Infanterie zückte, auch etwas Artillerie, bei denen eine Panik entstand, als sie hätten, die Truppen der Verbündeten seien im Anzuge. Sie schloßen und wurden von der eigenen Artillerie für den Feind gehalten und beschossen. Es gab viele Tote und Verwundete. Am 28. und 29. besetzte das deutsche Heer Radom. Nachdem ein Offizier der Feldarmee den polnischen Freiwilligen den Kommandanten der deutschen Truppen darauf aufmerksam gemacht hatte, daß die Russen eine Anzahl von Gefangenen in den Gefangnissen zurückgelassen hatten, befreite er achtzehn von den Russen zu schwerer Arbeit in Sibirien verurteilte Gefangene, darunter zwei Frauen.

Der russische Generalstab über die Niederlage bei Tannenberg.

Petersburg, den 8. September. (Indirekt.) Der große Generalstab gibt ein Communiqué über die Niederlage bei Tannenberg aus, in dem angegeben wird, daß die deutschen Truppen die Russen unerwartet angegriffen und geschlagen haben. Der Hauptgrund des deutschen Sieges wird in der raschen Zusammenziehung der deutschen Truppen gesehen, die infolge des dichten deutschen Eisenbahnnetzes möglich war. Ferner erleichterte den Deutschen ihre schwere Artillerie den Sieg, die aus den deutschen Festungen auf den Kampfplatz gebracht war. Besonders beklagt wird der Tod des Generals Ruzicki, der als einer der besten Heerführer des deutschen Heeres und der deutschen Taktik galt.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Schwierige Kriegsführung.

Wien, 8. September. (W. Z. B. nichtamtlich.) Polnische Blätter schildern die außerordentlichen Schwierigkeiten des Vormarsches der österreichischen Truppen in russisch-Polen infolge der großen Geländeschwierigkeiten, welche namentlich das Vorgehen der Artillerie außerordentlich erschweren. Jedes Geschütz mußte statt mit vier (4) mit zehn Pferden bespannt werden; dabei mußten weitere vier bis fünf Pferde gelegt werden, um das Verhaken der Geschütze zu verhindern. Die russische Infanterie schießt hinter starken, längst vorbereiteten, durch Behm und Strohhelmen geschützten Deckungen, welche nur durch Artilleriefeuer zerstört werden können.

Die als Landsknecht einberufene Bauernschaft hat im Rücken der Russen derartige Schanzgräben zu bauen, so daß die zurückgehenden Feinde fortgesetzt Deckungen finden. Aus denselben schießen die Russen, solange sie selbst geschützt sind. Nach Eingreifen der Artillerie oder bei Sturmangriffen verlassen die Russen häufig die Deckungen, werfen die Gewehre weg und erheben Gardou, woraus es sich zeigt, daß ihre Munition meist vollständig erschossen ist.

Die Räumung Lembergs.

Ein Augenzeuge schreibt im „W. Z.“ die Räumung Lembergs folgendermaßen:

Auf die bevorstehende Räumung Lembergs war die Einwohnerzahl durchaus nicht vorbereitet. Noch einen Tag, bevor die Räumung erfolgte, empfahlen einflussreiche Persönlichkeiten der Bevölkerung ruhig zu verharren, da keinerlei Gefahr bestehe. Erst als das bei Winnitz, unmittelbar vor Lemberg kämpfende Militär auf dem Rückzug die Straßen der Stadt durchschießt und von dem Heranziehen der Russen berichtet, entschlossen sich die bemitteltesten Elemente zum Verlassen der Stadt. Man riefte das Notwendigste zusammen und eilte zu Fuß nach dem entfernten Bahnhofs, da es keine Droschken mehr gab. Man abreisen zu können, sollte sich jeder mit einem Paß der Kommandantur versehen. Der Andrang vor der Kommandantur war jedoch so groß, daß nur ein geringer Teil der Reisefähigen abgefertigt werden konnte. Die Notwendigen glaubten, Hab und Gut der Plünderung preisgegeben zu haben. Glücklicherweise lag es jedoch in der Absicht der Russen, Lemberg zu schonen. Um Plünderungen vorzubeugen, wurden sofort nach dem Einmarsch der Russen vor allen größeren Geschäftshäusern Wachposten aufgestellt. Die Lokalbehörden hatten keine Zeit gehabt, durch Anschlag die Bevölkerung von dem bevorstehenden Einzug der Russen zu benachrichtigen. Der Bürgermeister Neumann, einer der Schöpfer der polnischen Legionen, hatte ebenfalls die Stadt schnellzeitig verlassen. Da die Russen auf keine Gefangenennahme einen hohen Preis ausgesetzt hatten. Ebenso haben sich die autonomen Landesbehörden aus der Hauptstadt entfernt und ihnen sich vollständig in der Karpathenkurort Arnyca begeben. Die Bahnverwaltung war von dem Ereignis ebenfalls überrascht worden. Sie war daher nicht in der Lage, die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Nur zwei Züge konnte sie den Abreisenden zur Verfügung stellen. . . . Von den nach Lemberg geflohenen Einwohnern der Kleinsten, durch die Russen bereits eingenommenen Städte, wie Socal, Rawa Ruska, Tarnopol, wurde übereinstimmend berichtet, daß das Vordringen der Russen durch die Spionage und den Verrat der russophilen russischen Bevölkerung begünstigt wurde. Kurz vor der Räumung Lembergs fanden denn auch daselbst zahlreiche Exekutionen ruffischer Hochverräter statt.

Der Seekrieg.

Der Untergang des englischen Kreuzers „Pathfinder“.

London, 8. September. (W. Z. B.) Die Verluste des Kreuzers „Pathfinder“, der bei Tanc auf eine Mine rief und unterging, betragen vier Tote, 13 Verwundete und 243 Vermißte.

Das englische Kreuzer „Pathfinder“ ist ein kleiner geschützter Kreuzer, der 1902 auf Stapel gelegt und 1905 in den Dienst gestellt wurde. Er hatte einen Tonnengehalt von 2000 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 25,5 Knoten in der Stunde. Seine Besatzung bestand aus 23 Mann. Armiert war er mit neun 10,2-Zentimetergeschützen und zwei Torpedocanontorpedos.

Die Minengefahr.

Frankfurt a. M., 8. September. Die „Frankfurter Ztg.“ meldet aus Stockholm, daß der norwegische Dampfer Fri in den englischen Gewässern bei Vlyth mehrfach schwimmende Minen gesehen habe; die Mannschaft erklärte, daß die Schiffsahrt bei schlummer. See und Rebel unmöglich sei.

Der Krieg und die Kolonien.

Samoa von den Engländern besetzt.

Berlin, 8. September. (W. Z. B.) Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 29. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden.

Keine Verbindung mit den deutschen Kolonien.

Berlin, 8. September. (W. Z. B.) Dem Reichskolonialamt gehen täglich zahlreiche Anfragen über die Möglichkeit einer Post- oder telegraphischen Verbindung mit den Schutzgebieten und nach dem Schicksal der Ansiedler zu. Wie bereits von der Reichspostverwaltung bekanntgegeben ist, besteht zurzeit keinerlei Möglichkeit, mit einem der deutschen Schutzgebiete Afrikas oder der Südsee in Verbindung zu treten. Anfragen über das Befinden oder den Verbleib von Angehörigen in den Schutzgebieten sind daher zurzeit zwecklos.

Kriegsbekanntmachungen.

Feldpostsendungen genau adressieren!

Berlin, 8. September. (W. Z. B., amtlich.) Es liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß alle Feldpostsendungen mit möglichst sorgfältigen Adressen versehen werden.

Gegen die barbarische Kriegsführung.

Berlin, 8. September. (W. Z. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das Seine Majestät der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen erbeutet haben, die durch eine besondere Reglerungsweise hergestellt waren. Ebenfalls Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dem Weltfrieden unserer

Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben die diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Aerztepersonal und Pflegerinnen (Kerker wurden gestiftet, Bazare durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß keine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Nord- und Schandiaten abzukreden. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze Meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben, infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Die Kriegsanleihen.

Nachdem die deutschen Heere mannigfache Erfolge errungen haben, hält es die Regierung an der Zeit, die am 4. August bewilligten Kriegskredite von 5 Milliarden zu reaktivieren, zumal die bei Kriegsausbruch bereiten Mittel der Regierung durch die Kosten der Mobilisation und der ersten sechs Kriegswochen halb aufgebraucht sein dürften.

Die Höhe der Emission ist nicht fest umgrenzt. Nach halbamtlicher Mitteilung werden aufgelegt 1 Milliarde Mark fünfprozentige Reichsschatzanweisungen und ferner eine fünfprozentige Reichsanleihe, unfündbar bis 1. Oktober 1924.

Die Schatzanweisungen haben durchschnittlich eine fünfjährige Laufzeit. Sie sind in 5 Abschnitte von je 200 Mill. M. eingeteilt, die in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 1. Oktober 1920 halbjährlich zur Tilgung ausgelöst und in der zum Nennwert zurückgezahlt werden.

Die Reichsanleihe ist in ihrem Höchstbetrage nicht begrenzt. Es besteht zwar die Absicht, nur einen Teil des in der Reichstagsitzung vom 4. August dieses Jahres bewilligten Kredites von 5 Milliarden Mark flüssig zu machen. Durch Wegfall einer Begrenzung wird aber erreicht, daß die Zeichner mit Wahrscheinlichkeit erwarten können, den von ihnen geschätzten Betrag der Reichsanleihe voll zugeteilt zu erhalten. Daraus wird sich die Folge ergeben, daß die bei früheren Anleihen bemerkten unheimlichen Ueberzeichnungen, die zu einem überwiegenden Teile aus Konzert-, Schein- und spekulativen Zeichnungen bestanden, diesmal unterbleiben.

Im Jahre 1870 sah sich der Norddeutsche Bund genötigt, schon am 26. Juli, 7 Tage nach der Kriegserklärung, mit einer Anleihe herauszukommen. Das Resultat war ein Mißerfolg, weil die allgemeine Meinungsstimmung, die durch den Kriegsausbruch hervorgerufen war, damals noch die weitesten Kreise beherrschte und von der Bezeichnung der Anleihe abhielt. Der Kurs der fünfprozentigen Anleihen betrug 97,50 Proz. (97,80 Proz. für Schuldbuchzeichnungen mit Sperrverpflichtungen bis zum 15. April 1915).

Die effektive Verzinsung der Schatzanweisungen beträgt 5,13 Proz. Berücksichtigt man, daß die Schatzanweisungen nach 6 Jahren zum Nennwert, also mit einem weiteren Vorteil von 1/2 Proz. für das Jahr, zurückgezahlt werden, so ergibt sich eine Gesamtrentabilität von 5,68 Proz. auf Jahre. Die Reichsanleihe bietet ihren Erwerbern eine Verzinsung von 5,13 Proz. Zieht man dabei in Betracht, daß das Reich, wenn es nach 10 Jahren die fünfprozentige Verzinsung nicht mehr gewähren will, die Anleihe zum Nennwert voll zurückzahlen muß, so ergibt sich ein weiterer Vorteil von 2 1/2 Proz. oder von 1/4 Proz. für ein Jahr, mithin eine Gesamtrentabilität von 5,88 Proz. auf 10 Jahre.

Als Zeichenstelle ist die Reichsbank mit ihren fast 500 Filialen bezeichnet. Sämtliche deutschen Banken, Bankhäuser, öffentliche Sparkassen (Stadt-, Kreis-, Sparkassen usw.) und Lebensversicherungsgesellschaften sind dazu berufen, die Zeichnungen ihres Kundenkreises entgegenzunehmen und an die Reichsbank zu übermitteln.

Die Reichsbank erklärt sich bereit, die Stücke bei ihrem Kontor für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 kostenfrei aufzubewahren. Diese Zeichner werden von der Reichsbank Depositscheine erhalten, welche, z. B. im Lombardverkehr, an die Stelle der Stücke treten. Mit dieser Niederlegung bei der Reichsbank ist keine Sperre verbunden, vielmehr können die Zeichner ihre Stücke auch während des Jahres jederzeit zurücknehmen.

Die Zahlung des Preises für die zugeteilten Anleihebeträge ist so geordnet, daß die Vollzahlung von der Zuteilung an jederzeit erfolgen darf, und daß gezahlt werden müssen:

40 Proz. spätestens am 5. Oktober, 30 Proz. spätestens am 26. Oktober und die letzten 30 Proz. spätestens am 25. November dieses Jahres.

Die belgische Regierung über den Frankfurterkrieg.

Die spanische Botschaft in Rom teilt der dortigen Presse mit, daß die belgische Regierung durch die Vermittlung der spanischen Botschaft in Berlin an Deutschland eine Protestnote gerichtet habe. Der Inhalt der Protestnote wird in den italienischen Blättern wie folgt wiedergegeben:

„Belgien, das den Frieden wollte, ist von Deutschland gezwungen worden, zu den Waffen zu greifen, und gegen einen durch keinerlei Handlungen gerechtfertigten Angriff, der den feierlichen Verpflichtungen der Verträge zuwiderläuft, sich in der Notwehr zu schlagen. Belgien erbt sich selbst, indem es lokal mit Beachtung aller Regeln des Völkerrechts und des Krieges (!) kämpft. Nach dem Eindringen deutscher Truppen auf sein Gebiet hat Belgien durch seine Regierung in allen Gegenden der Aueranzsage erlassen und täglich auch in den Zeitungen Verfügungen bekannt gemacht, die den nicht am Kampfe beteiligten Bürgern verbieten, feindselige Handlungen gegen die in das Land eindringenden Truppen zu unternehmen. Die belgische Regierung erhebt lebhaften Einspruch gegen die von der deutschen Regierung zur Begründung ihrer obigen Unterdrückungsmaßnahmen verbreitete falsche Darstellung. Wenn einige den Kriegsregeln zuwiderlaufende Handlungen nachzuweisen sind, so muß man vor ihrer Beurteilung die gerechte Entrüstung in Rechnung stellen, die die von den deutschen Soldaten begangenen Grausamkeiten in belgischen Volks hervorgerufen haben. Das belgische Volk sei außerordentlich friedlich gesinnt, aber zur Verteidigung seiner Rechte entschlossen und in der Achtung vor der Menschlichkeit gleichermassen energisch.“

Die belgische Note zählt sodann eine Reihe von Ausschreitungen auf, die angeblich bis zum 20. August von deutschen Truppen in Belgien begangen worden sein sollen. Die Note schließt dann mit den Worten: „Diese Tatsachen umfassen die Niederwerfung unbewaffneter Bauern, Bergbewohner von Frauen und Mädchen, Brandlegung von Dörfern und einzelnen Häusern, aus denen kein Widerstand geleistet worden war, und zahllose Diebstähle. Viele dieser Handlungen wurden von deutschen Soldaten in Gegenwart ihrer Offiziere und oft sogar auf deren Veranlassung verübt. Es ist offenbar, daß der Zweck der deutschen Behörde der ist, die belgische Bevölkerung zu terrorisieren.“

Keine allgemeine Mobilisierung in Italien.

Rom, 7. September. (B. L. B.) Nach dem „Corriere d'Italia“ hat Ministerpräsident Salandra erklärt, die gegenwärtig vorhandenen Truppen genügen zur Gewährleistung der Neutralität. Eine allgemeine Mobilisierung werde nicht erfolgen.

Verbot des Branntweinverkaufs in Rußland.

Petersburg, 7. September. (B. L. B.) Der Verkauf von Spirituosen in Rußland ist für die ganze Dauer des Krieges verboten worden.

Russische Vorwürfe.

Petersburg, 8. September. (B. L. B.) Der amtliche Moniteur veröffentlicht eine lange Liste von Fällen von Grausamkeit, welche die Bevölkerung und die Behörden in Deutschland gegen russische Untertanen sich zuschulden kommen ließen, welche sich im Augenblick der Kriegserklärung auf deutschem Boden befanden. Die Mitteilung wendet sich an die öffentliche Meinung aller zivilisierten Länder, welche das Verhalten Deutschlands nach Gebühr würdigen werde, das uns an die dunkelste Epoche des Mittelalters erinnere. Die Mitteilung sagt, daß die deutschen Staatsangehörigen in Rußland keinerlei derartigen Grausamkeiten ausgeübt seien.

Dazu bemerkt das Wollische Bureau:

Der spanische Botschafter, dem die Bohrung der Interessen der im Deutschen Reich befindlichen Russen anvertraut ist, hat bezeugt, daß seine Schutzbefohlenen über ihre Lage unter Berücksichtigung der mit dem Kriegsausbruch eingetretenen Umstände, nicht zu klagen haben. Die deutschen Behörden haben auch russischen Staatsangehörigen gegenüber ihre Pflichten erfüllt. Schwere Schädigungen oder Totschläge, wie sie in Rußland an Deutschen begangen sind, haben sich in Deutschland gegen Russen nicht ereignet. Die Erklärung des russischen Amtes ist eine dreifache Verleumdung. Sie steht auf der Höhe der Versicherungen „auf Offiziersparole“ amtlicher russischer Persönlichkeiten. Die Russen möchten den Eindruck unter Duldung der Behörden ins Werk gesetzten Norddeutschen gegen die deutsche Botschaft in St. Petersburg und der von russischen Truppen verübten Schandiaten in Dirschauen abschwächen.

Griechenland und die Türkei.

Wien, 7. September. (B. L. B.) Die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet, ihr Konstantinopeler Korrespondent habe gemäß Auftrages des Großveziers eine Erklärung erhalten, nach welcher die in den letzten Tagen mit einer gewissen Absichtlichkeit verbreiteten Nachrichten über eine bedenkliche Wendung im Verhältnis der Türkei zu Griechenland grundlos sind. Verhandlungen mit Griechenland sind in günstiger Weise eingeleitet worden und werden von Halli bei mit den griechischen Delegierten mit Aussicht auf Erfolg fortgesetzt. Es ist falsch, wenn man behauptet, daß die Türkei gegen Griechenland rüste. Mit Griechenland wünscht die Türkei sich in Frieden über die Inselfrage zu einigen und glaubt an die gleichen Intentionen in Athen.

Politische Uebersicht.

Nachträge zu der „Marine-Konferenz“.

Wie die Blätter verschiedener anderer Parteien, so beurteilt auch die „Nationalliberale Korrespondenz“, das offizielle Organ der nationalliberalen Partei, jene berunglückte Konferenz von Vertretern der bürgerlichen Parteien, in der man sich über eine Verfertigung unserer Flotte unterhielt. Das ist umso bedeutender, als es neben dem Allerweits-Erzberger der geschäftige Herr Paasche, der Führer der Nationalliberalen, war, der jene Konferenz in Szene setzte. In sehr deutlicher Form rief die Partei jetzt von Herrn Paasche ab: „Wir haben“, schreibt die Korrespondenz, „bei hier anwesenden Mitgliedern der nationalliberalen Reichstagsfraktion Erkundigungen eingezogen, ob es sich dabei um eine Maßnahme der Fraktion handelt. Das Ergebnis unserer Nachfrage bestätigt unsere Vermutung, daß nur eine private Vorbesprechung einzelner Reichstagsabgeordneter stattgefunden hat, von der den Mitgliedern unserer Fraktion, außer demjenigen Herrn, der an der Vorbesprechung teilnahm, nichts bekannt war. Wie ein Bericht über diese Vorbesprechung in die Presse gelangen konnte, ist nicht recht verständlich.“

Mit diesen Erörterungen ist die Affäre beendet, da auch die zunächst angekündigte Konferenz von Vertretern aller Parteien nicht stattfinden wird.

Konflikt im konservativen Lager.

Zwischen dem Professor Dr. Theodor Schiemann, dem langjährigen „Wochenblatt“-Schriftleiter der „Kreuzzeitung“, und diesem Blatte ist ein Streit ausgebrochen. Ja, man darf sogar weiter sagen: es ist ein Hiss zwischen Prof. Schiemann und der ganzen rechtsstehenden Presse. Denn im Verein mit der „Kreuzzeitung“ und sogar schon vor ihr hat die „Deutsche Tageszeitung“ den Professor Schiemann angegriffen, und der Herr Professor hat sich bereits genötigt gesehen, zu der linksliberalen Presse seine Zuflucht zu nehmen, um seinen Standpunkt gegenüber den konservativen Blättern zu vertreten.

Der Konflikt nahm seinen Ausgang darin, daß Prof. Dr. Schiemann in seiner letzten „Wochenblatt“-der Ansicht Ausdruck verlieh, die heutige Regierung Englands täuschte das Volk über die Wirklichkeit der drohenden Gefahren. „Sind erst Grey und Churchill gefallen, so kann der Weg zu einer Verständigung auf neuer Grundlage mit England ebnend werden.“ Gegen diese Bemerkungen erschien eine mit E. N. gezeichnete Notiz in der „Deutschen Tageszeitung“. Es sei nicht angebracht, hier es darin, dem englischen Volke den Wunsch nach einer Verständigung zum Ausdruck zu bringen, da man daraus nur auf deutsche Angst vor einer langen Kriegsdauer schließen werde. Die „Kreuzzeitung“ übernahm einen Teil dieser gegen Prof. Schiemann gerichteten Kritik sowie eine in demselben Sinne gehaltene Zu-

schrift eines Lesers an die „Deutsche Tageszeitung“ und fügte eine redaktionelle Notiz hinzu, worin sie ausdrücklich ihre Zustimmung zu der Kritik zu erkennen gab. Herr Prof. Schiemann sandte daraufhin der „Kreuzzeitung“ eine längere Erklärung, doch verweigerte die Redaktion deren vollinhaltliche Aufnahme. Sie hat jetzt in der „Post-Zeitung“ ihre Aufnahme gefunden.

Prof. Schiemann protestiert darin gegen die „Unterstellung“, er sei der Meinung, daß man im jetzigen Kriege nicht „unter allen Umständen durchhalten“ müsse:

„Was ich gesagt habe, bringt folgenden Gedankengang: England hofft den Krieg gegen uns, für welchen es die halbe Welt mobilisiert hat, ins Endlose hinauszuziehen, und dabei seine Rechnung zu finden, wie es ja nach Abschluß des Krieges gegen den ersten Napoleon schließlich fand. Unser Interesse ist, den Krieg zum Abschluß durch einen Frieden zu bringen, den wir erzwingen, und nach Niederwerfung unserer Feinde auf neuer Grundlage den Weg zu einer Verständigung zu ebnen. Ich würde nicht, wie ein besonnen denkender Politiker sich ein anderes Ziel stellen kann. Unsere Kriegsführung verfolgt, indem sie die Feinde zwingt, uns ihre Waffen zu räumen, ohne Zweifel dieses Ziel. Jede Vernichtungsschlacht arbeitet für den künftigen Frieden, und ein höheres Ziel, als ihn auf neuer Grundlage zu sichern, gibt es nicht. Welches diese Grundlagen sein sollen, darüber habe ich sehr abstrahlend kein Wort gesagt, und ich überlasse jedem, sich darüber seine Gedanken zu machen.“

Gleichzeitig mit dieser Erklärung Schiemanns hat der militärische Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“, Herr E. Reventlow, übrigens von neuem das Schwert gezogen, um gegen seinen Kollegen Schiemann loszuschlagen, der als „akademisch hochgebildete Friedenstaube“ angesprochen wird. Herr Reventlow wagt im Gegensatz zu allen Friedenstauben wieder einmal große Eroberungspläne. Danach möchte es scheinen, als ob es den Politikern seines Schlages wirklich mehr auf Eroberungen ankommt, als auf eine Sicherung des Friedens für die Zukunft, selbst wenn das mit wenig durchschlagenden Sätzen zurückgewiesen wird. Herr Schiemann schrieb in seiner Entgegnung in der „Post-Zeitung“: „In den Ausführungen von E. N. finde ich nichts als jämliche, weil irreführende Phrasen.“

Parlamentarier als Opfer des Krieges.

Nicht nur in Ludwig Franz hat der Krieg einen Parlamentarier zum Opfer gefordert. Im Kampf gegen Frankreich ist auch der bayerische Landtagsabgeordnete Martin Sobel schwer verwundet worden und am 6. September in einem deutschen Lazarett seinen Wunden erlegen. Er war Landwehrhauptmann. Als Zentrumskandidat vertrat er den Wahlkreis Neuburg seit 1906 im bayerischen Landtag. — Auch Staatsrat Dr. Quard, der bis zum Juni d. J. nationalliberaler Vertreter von Koburg war, ist als Landwehrmann in den Kämpfen an der Westgrenze schwer verwundet worden. Dr. Quard hat im Feldlazarett bei Straßburg Aufnahme gefunden.

Der Branntweinausfluß völlig verboten!

Im Bezirke der Stadt Bielefeld ist der Ausfluß von Branntwein jeglicher Art zum alsbaldigen Genuß verboten. Auch der Branntweinverkauf über die Straße ist ganz wesentlich eingeschränkt worden. Es ist nur der Verkauf von Spirituosen in verkapselten oder verkapselten Flaschen zulässig, wenn diese Flaschen mindestens einen Liter Inhalt haben und der Literpreis wenigstens 1,30 M. beträgt. In den Schankräumen sowie in den mit diesen unmittelbar verbundenen Räumen dürfen Branntwein und Branntweingläser nicht aufbewahrt werden. Zuwiderhandlungen ziehen außer Bestrafung sofortige Schließung der Geschäftsräume nach sich.

Es handelt sich hier um ein Exzeriment, dessen Wirkung man mit großem Interesse verfolgen wird. Es würde natürlich von Bedeutung sein, wenn die Bevölkerung sich mit diesem Vorhaben befreundete und eine dauernde Einschränkung des verderblichen Branntweinkonsums erfolgte. Die Volksgesundheit könnte ungeheuren Vorteil daraus ziehen.

Der Wehrbeitrag in Württemberg.

Die Veranlagung zum Wehrbeitrag für Württemberg ist nunmehr im wesentlichen beendet. Das Gesamtergebnis in Württemberg beträgt, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, nach den Wehrbeitragslisten rund 33 Millionen.

Zensurmaßnahmen.

In Magdeburg und jetzt auch in Koblenz hat das Generalkommando angeordnet, daß alle Erörterungen über die belgische Frage und über die Zukunft Belgiens in den Zeitungen zu unterbleiben hätten.

Soweit dadurch gegenüber jenen Leuten, die sich an einer Annektions- und Eroberungspolitik berauschen, die Antwort erschwert wird, wird man derartige Verbote bedauern müssen.

Papst und Zentrumstreit.

Röln, 8. September. Der römische Berichterstatter der „Römischen Volkszeitung“ wurde vom Papst empfangen, der zu ihm sagte, daß hoffentlich „nunmehr der unseltsame Streit zwischen Berliner und Kölner Richtung beendet sei.“ Gelegentlich der Audienz einer oberitalienischen Priestergruppe habe der Papst ferner gesagt: „Ich will nichts mehr von Integralismus und Episkopalismus hören, ich will die Vereinigung aller Katholiken.“

Letzte Nachrichten.

Die französische Kammer geschlossen.

Nichtamtlich. Paris, 8. September. (B. L. B.) Im Ministerrat am 8. September in Bordeaux berichtete Millerand über die militärische Lage. Dann wurde eine Reihe von Fragen beraten, besonders über die Lebensmittelzufuhr. Die Session der Kammer ist geschlossen.

Bisiani weist in einem diesbezüglichen Brief an den Präsidenten der Kammer darauf hin, daß zahlreiche Abgeordnete im Felde stehen und daß die Räte, welche Frankreich drücken und die sich täglich häufen, der Kammer die Möglichkeit des Zusammentritts nähmen. Ferner sei Frankreich durch höhere Gewalt und die Ereignisse gezwungen gewesen, den Sitz der Regierung zu verlegen, um den Widerstand des Landes zu verstärken und auszubehnen.

Gerettete vom Pathfinder.

London, 8. Sept. (B. L. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Kapitän und fünfzig bis sechzig Mann vom Kreuzer Pathfinder sollen gerettet worden sein.

21. Verlustliste.

21. Inf.-Div. (Frankfurt a. M.) Stab: verw. 1 Mann. — 2. Garde-Reg.-Reg. Berlin: verw. 1 Off., 1 Unteroff., 2 Mann; verw. 1 Unteroff., 1 Mann. — Gren.-Reg. 6 (Posen): tot 4 Off., 8 Unteroff., 56 Mann; verw. 3 Off., 28 Unteroff., 176 Mann; verw. 1 Unteroff., 25 Mann. — Brig.-Ers.-Bat. 28 (Düsseldorf): verw. 2 Unteroff. — Landw.-Inf.-Reg. 36 (Münster, S.-A.): tot 1 Unteroff., 1 Mann; verw. 1 Off., 2 Unteroff., 7 Mann; verw. 1 Mann. — Inf.-Reg. 50 (Münster und Lissa): tot 8 Off., 22 Unteroff., 187 Mann; verw. 19 Off., 40 Unteroff., 316 Mann; verw. 7 Unteroff., 121 Mann. — Inf.-Reg. 59 (Deutsch-Eulau): tot 1 Off.; verw. 1 Off. — Inf.-Reg. 66 (Magdeburg): tot 1 Unteroff.; verw. 1 Off., 2 Unteroff., 18 Mann. — Inf.-Reg. 75 (Bremen und Stade): tot 2 Unteroff., 21 Mann; verw. 4 Off., 14 Unteroff., 154 Mann; verw. 1 Unteroff., 4 Mann. — Reserve-Dep. 2, Ers.-Bat. Inf.-Reg. 75 (Bremen): tot 1 Mann. — Landw.-Inf.-Reg. 75 (Bremen): tot 1 Mann. — Brig.-Ers.-Bat. 80 (Pomm.): tot 5 Mann; verw. 3 Off., 13 Unteroff., 76 Mann; verw. 44 Mann. — Inf.-Reg. 82 (Göttingen): tot 6 Off., 4 Unteroff., 35 Mann; verw. 4 Off., 9 Unteroff., 34 Mann; verw. 1 Unteroff., 3 Mann. — Inf.-Reg. 83 (Goslar): tot 4 Off., 1 Unteroff., 22 Mann; verw. 4 Off., 14 Unteroff., 159 Mann; verw. 3 Unteroff., 41 Mann. — Inf.-Reg. 93 (Berlin): verw. 1 Off.; verw. 2 Mann. — Inf.-Reg. 97 (Saarburg): tot 1 Unteroff., 5 Mann; verw. 4 Off., 9 Unteroff., 65 Mann; verw. 10 Mann. — Ers.-Bat. Inf.-Reg. 112 (Mühlhausen i. G.): tot 1 Mann. — Inf.-Reg. 114 (Konstanz): tot 3 Unteroff., 13 Mann; verw. 7 Unteroff., 20 Mann; verw. 2 Unteroff., 64 Mann. — Inf.-Reg. 145 (Wehr): tot 1 Unteroff., 14 Mann; verw. 2 Off., 8 Unteroff., 79 Mann; verw. 2 Unteroff., 2 Mann. — Inf.-Reg. 149 (Schneidemühl): verw. 1 Mann. — Landw.-Inf.-Bat. (Okerode II): tot 2 Mann; verw. 1 Mann. — Res.-Garde-Inf.-Bat. (Berlin-Dichterbühl): verw. 1 Off., 2 Mann.

Jäger-Bat. 2 (Kulm): tot 1 Mann; verw. 2 Mann.

Drag.-Reg. 1 (Tilsit): tot 1 Off., 4 Mann; verw. 1 Unteroff., 1 Mann; verw. 2 Mann. — Drag.-Reg. 14 (Kolmar i. G.): verw. 2 Unteroff., 42 Mann. — Jäger-Reg. zu Pferde 2: verw. 1 Unteroff., 5 Mann; verw. 2 Mann.

3. Garde-Reg.-Feldart.-Reg.: verw. 1 Off., 4 Mann. — Garde-Reg.-Korps-Mun.-Kol., 4. Art.-Mun.-Kol. und 3. Inf.-Mun.-Kol. (Berlin), 6. Art.-Mun.-Kol. (Potsdam): verw. 4 Mann. — Feldart.-Reg. 11 (Brieglar): tot 1 Unteroff. — Feldart.-Reg. 19, 2. Abt.: tot 1 Mann. — Feldart.-Reg. 24 (Güstrow): tot 1 Mann; verw. 1 Off., 5 Unteroff., 10 Mann.

1. Garde-Feldart.-Reg., 2. Batt. (Jüterbog): verw. 1 Unteroff. — Res.-Feldart.-Reg. 4 (Magdeburg): tot 1 Mann.

Pion.-Bat. 11 (Gann-Münden): tot 4 Mann; verw. 6 Mann; verw. 2 Mann. — Div.-Präsidenten 22 (Gann-Münden): tot ein Mann. — Div.-Präsidenten 38 (Gann-Münden): tot 1 Mann. — Eisenbahnbau-Komp. 18 (Goslar): tot 1 Mann.

Feldflieger-Abt.: verw. 1 Off.; verw. 2 Off.

Ferner bringt der „Reichsanzeiger“ die Verlustliste Nr. 10 und 11 der württembergischen Armee. Sie enthalten Verluste der Landw.-Inf.-Reg. 119, 123; des Inf.-Reg. 180 und des Manen-Reg. 19.

In derselben Nummer ist auch die Verlustliste Nr. 3 der Marine enthalten, die über 200 Namen aufweist.

Aus der Partei.

Zum Tode Frank's.

Der Mannheimer „Volkstimme“ wird von zwei Augenzeugen über den Tod des Genossen Dr. Frank berichtet: Am 31. August rüfte Dr. Frank mit seinem Gefolge ins Feld. Am 3. September traf er an der lothringischen Grenze im Div. ein, und zwar bei Blamont. Am 4. September kam das Regiment, dem Dr. Frank als Flügelmann der ersten Kompanie angehörte, ins Gefecht. Nach einem zweistündigen Schießen kam um 2 Uhr nachmittags der Befehl zum Sturmangriff auf die feindlichen Stellungen. Dr. Frank eilte als Flügelmann seiner Kompanie einige Schritte voraus und

erhielt einen Schuss in die linke Schläfe. Anherhalb Tage war es nicht möglich, die Leiche Dr. Frank's aus der Schusslinie zu bringen. Erst am Sonnabend gelang es zwei Mannheimer Landwehrlanten, seine Leiche aufzufinden. Dr. Frank wurde unter den üblichen militärischen Ehren bei Baccarat in der Nähe von Lunéville beerdigt.

Der Parteivorstand fandte anlässlich des Todes des Genossen Frank folgendes Beileidstelegramm an den Landesvorstand der Sozialdemokratie Badens:

Die Nachricht von dem Tode unseres teuren Freundes Frank hat uns tief ergriffen. Mit Frank, der wie tausend andere unserer Brüder auf dem Schlachtfeld verblutete, verliert die Sozialdemokratie einen ihrer Besten. Seine Begabung und Tapferkeit berechneten zu den größten Hoffnungen. Der Sozialdemokratie Badens, die von dem Verlust am schwersten betroffen wird, übermitteln wir unser herzlichstes Beileid.

Zur Ermordung von Jean Jaurès.

Der Mörder des Genossen Jaurès wurde, wie wir der „Humanité“ entnehmen, am 19. August vor dem Untersuchungsrichter vernommen. Der Mörder, der Villain heißt, hat über das entsetzliche Verbrechen, dem der Führer der Sozialisten Frankreichs am 31. Juli im Café Croissant zum Opfer fiel, mit größter Selbstlosigkeit, staunenswerter Gedächtniskraft und genauer Angabe aller Details vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt. Villain hat die Tat mit einem Meißel begangen, den er in den folgenden Tagen seinem Vater zurückbringen sollte. Am Abend des Attentats hatte er sich den „Temps“ gekauft, dessen Lesüre ihn in den Morgen gebracht haben soll, weil das Blatt eine Liste von Vorbereitungen enthielt, die Deutschland für den Kriegsfall getroffen haben sollte. Nach 7 Uhr speiste Villain in einem italienischen Restaurant, gab zwei Ansichtskarten, darunter eine an seinen Vater, auf der Post auf und ging dann spazieren. In der Rue Drouot traf er einen Zeitungsjungen, der die „Liberté“ ausbrachte, die die Mobilmachung (?) ankündigte. Dadurch will Villain in einen überreizten Zustand versetzt worden sein. Er begab sich nach der Rue Montmartre, wo er vor dem Gebäude, in dem sich die „Humanité“ befindet, auf und abging mit der Absicht, Jaurès auf der Straße niederzuschicken. Als Jaurès nicht kam, erkundigte sich Villain beim Portier des Hauses nach ihm und erhielt zur Antwort, daß die Herren noch in der Kammer seien. Im Begriff, nach den Boulevards zurückzugehen, kam Villain auf die Idee, nach dem Restaurant Croissant zu gehen, wo er am Abend vorher Jaurès überhaupt zum ersten Male gesehen hatte. Ein Arbeiter hatte ihn auf den Führer des französischen Proletariats aufmerksam gemacht. Als Villain nun am folgenden Abend vor dem Restaurant ankam, sah er Jaurès sitzen, und zwar zunächst verdeckt durch die Gardine und den bedienenden Kellner. Villain will dann in eine heftige Aufregung geraten sein, sowohl gegen sich selber, weil er in der Entscheidung schwankte, und dann gegen Jaurès, weil dieser sein Vaterland verraten und alles getan habe, um ihm zu schaden. Dann näherte sich Villain plötzlich dem Fenster, schob mit einem Auf die Gardine zurück und gab aus seinem Revolver die beiden Schüsse ab, die Jaurès sofort die Bestimmung raubten und ihn tödlich verletzten. Als der Attentäter sich anschickte, wegzugehen, wurde er alsbald verhaftet. Auf wiederholte Fragen beharrte Villain darauf, daß er an dem Tage, an dem er das Verbrechen beging, allein gewesen sei, und daß er keine Komplizen gehabt habe.

Die Vernehmung Villains hat also ergeben, daß der Mörder durch jene chauvinistische Hege Karl beeinflusst war, die die französischen Nationalisten seit Jahren gegen den Führer der französischen Sozialisten trieben, weil dieser unermüdet den Militarismus bekämpfte und für die Verhängung der Völker gewirkt hat.

Gewerkschaftliches.

Erhöhung der Fabrikatpreise — Kürzung der Löhne!

Die Militäreffektenfabriken sind seit dem Ausbruch des Krieges natürlich sehr stark beschäftigt. Sie haben — wie Vehren d. vom Metallarbeiterverband am Montag in einer Versammlung der Berliner Militäreffektenarbeiter ausführte — die günstige Konjunktur gleich nach zwei Richtungen zu ihrem Vorteil ausgenutzt, indem sie die Fabrikatpreise erhöhten und die üblichen Zuschläge für Ueberstunden herabsetzten. Nach Angabe des Redners sind die Preise um 20 Prozent erhöht worden, ein Fabrikant soll sogar eine Erhöhung von

30 Prozent fordern. Die Fabrikanten begründen den Preisaufschlag mit der Angabe, die Materialpreise und die Löhne seien gestiegen. Das letztere ist unwar. Eine Lohnerhöhung für die Militäreffektenarbeiter der Metallbranche ist seit dem Jahre 1911 nicht eingetreten. Der Tarifvertrag, welcher einen Grundlohn von 60 Pf. pro Stunde vorsah, ist seit kurzem abgelaufen. Die Unternehmer hatten ihn gekündigt und die Arbeiter glaubten, sie würden auch ohne Tarif eine etwaige Lohnherabsetzung verhindern können. Aber ehe sie etwas unternehmen konnten, brach der Krieg aus, wodurch die gewerkschaftliche Tätigkeit unterbunden wurde. Die Fabrikanten aber glaubten, die Gelegenheit zu einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen benutzen zu können. Der Unternehmerverband erließ eine Verfügung, wonach der im abgelaufenen Tarif festgesetzte Zuschlag für Ueberstunden von 25 auf 15 Proz. und der Zuschlag für Sonntagsarbeit von 50 auf 25 Proz. herabgesetzt werden soll. Das wurde den Arbeitern durch Anschlag in den Fabriken bekanntgegeben. Die Arbeiter nahmen in den einzelnen Betrieben dazu Stellung und beschloffen, Ueberstunden und Sonntagsarbeit zu verweigern, falls nicht der bisher übliche Zuschlag weitergezahlt würde. Sie halten diese Abwehrmaßnahme schon deshalb für notwendig, weil sie fürchten, im anderen Falle würden die Fabrikanten der Herabsetzung des Ueberstundenzuschlages bei passender Gelegenheit eine allgemeine Lohnkürzung folgen lassen. Der Widerstand gegen jede Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ist auch deshalb notwendig, weil ein größerer Betrieb, welcher der Unternehmerorganisation nicht angehört, die bisherigen Ueberstundenzuschläge weiterzahlt, was natürlich ausführen würde, wenn die Arbeiter in den anderen Betrieben dem Verlangen der Unternehmer nachgeben.

Die Versammlung beschloß, daß in den Betrieben, wo die alten Zuschläge — 25 Proz. für Ueberstunden und 50 Proz. für Sonntagsarbeit — nicht bezahlt werden, keine Ueberstunden- und Sonntagsarbeit geleistet wird.

Aus Industrie und Handel.

Englands Handel im ersten Kriegsmonat.

Der Ausweis des Handelsamts für den Monat August zeigt bei der Einfuhr eine Abnahme von über 13 1/2 Mill. Pfund Sterling, bei der Ausfuhr eine Abnahme von beinahe 20 Millionen Pfund Sterling gegenüber dem Jahre 1913. Das Handelsamt weist darauf hin, daß die Abnahme der Ausfuhr zum großen Teil auf den Umstand zurückzuführen ist, daß bestimmte Arten von Exportartikeln während der Kriegszeit nicht ausgeführt werden dürfen.

Preiserhöhungen in der Eisenindustrie.

Im laufenden Monat stehen laut „Kölnischer Volkszeitung“ eine Reihe von Preiserhöhungen bei den Verbänden der Eisenindustrie bevor. Aus den Kreisen der Hochöfenwerke verlautet, daß im Roheisenverband eine Erhöhung der Roheisenpreise um 4 bis 5 Mark pro Tonne geplant wird. Beim Stahlwerkverbande soll eine Erhöhung der Preise für Halbzeug und Formeisen beabsichtigt werden.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße 63, vorn vier Treppen — Hofstr. —, wochentäglich am Montag bis Freitag von 3 bis 6 Uhr, am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr, statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrage ist ein Dankschreiben und eine Zahl als Nachweis beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht erteilt. Anträgen, denen keine Abonnementsquittung beigelegt ist, werden nicht beantwortet. Gütige Fragen tragen man in der Sprechstunde vor.

R. N. 203. Die erforderlichen Scheine bekommen Sie bei der Volkspost, bei der Sie darum eintreten müssen. — R. N. 101. Geben Sie die Karte nach der hier stehenden Rechtsprechung im Recht. — R. N. 26. Den Vertrag hätten Sie zum April 1914 kündigen können. Jetzt geht er weiter. Welche Kündigungsschrift besteht, muß sich aus dem Vertrag ergeben. — R. N. 11. Senden Sie sich an das Kriegsministerium, Leipzig, Straße 5. — R. N. 4. Nein. Er ist ausgeschlossen worden.

URANIA Taubenstr. 48/49.

Lüttich und das belgische Land. (Kleine Preise.) Prof. Dr. Eucken: Unsere gerechte Sache. Walhalla-Theater. Täglich abends 8 Uhr: Große Vorstellung. Zum Besten der Angehörigen unserer Kruppen vor dem Feind.

Rose-Theater.

8 Uhr: Deutschland über alles.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger! Glänzendes Programm. Anfang 8 Uhr. Sonntag 8 1/2 Uhr. Für Militärpersonen und deren Angehörigen völlig freier Zutritt zu d. Stettiner Sängern und Theater.

Spezialarzt

Dr. med. Wockentuf, Friedr. 125, (Oranien-Tor) für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage) Blutuntersuchung, Schnell-, sichere schmerzlose Heilung ohne Berufsunterbrechung. Teilzahlung. Spr. vorm. 9—Nm. 8, Sonnt. 9—11

Haben Sie blut? Ich fange dann Anzug od. Paletot nach Maß, schick. nach Zahlen von 25 Mark an. Moritz Laband, Neue Promenade 8, II. (Städt. Bldg.)

Heines Werte

3 Bände 4 Mark Buchhandlung Vorwärts

Todes-Anzeigen

Sozialdemokratischer Wahlverein i. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis.

14. Abt. Bez. 094. Am Dienstag, den 8. September, verstarb unser Genosse, der Schlosser

Wilhelm Trick

Berchlingenstr. 5. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Freitag, den 11. September, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Philippus-Apotheken-Bezirks aus auf dem hiesigen Friedhofe in der Müllerstraße, Ecke Seestraße, statt. Um rege Beteiligung erucht Der Vorstand.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands.

Zahlstelle Berlin. Am 7. d. M. starb unser Kollege, der Sandsteinhauer

Max Handschuh

im 63. Lebensjahre an Nephritis. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Freitag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Simonskirchhofes in Bldg. Tempelhofer Weg, aus statt. Zahlreiche Beteiligung erwartet. Die Ortsverwaltung.

Danksagung.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung meines unvergesslichen Mannes

Franz Timm

sage ich allen Kollegen meinen herzlichsten Dank. Ernestine Timm nebst Kindern. 134A

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann

Max Bergemann

bei einem Gehst am 20. August in Belgien gefallen ist. Die trauernden Hinterbliebenen Wwe. Marie Bergemann Kopenhagenerstr. 9. Vater, Schwestern und Schwager.

Nachruf.

Allen Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht, daß unser einziger, herzenguter, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin

Fritz Salomon

im Felde am 22. August 1914 gefallen ist. Dies selgen Schmerzensfall am Richard Salomon u. Frau Martha Risch, geb. Salomon, Weigenf. Strauchstr. 15, Wilhelm Risch, zurzeit im Felde.

Karoline Britzke.

Dies zeigen tiefbetrubt an Wilhelm Britzke nebst Kindern, Rantewitzstr. 60. Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, auf dem Thomaskirchhof statt. 110a

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und zahlreichen Krankschreibungen bei der Beerdigung meiner lieben Frau

Agnes

sage allen meinen herzlichsten Dank. Paul Barsch, Quittenstr. 14.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau

Anna Merting

sage ich allen meinen innigsten Dank. 183A Karl Merting.

Westmann

Berlin W., Mohrenstraße 37a (Kolonnaden), Berlin NO., Große Frankfurter Straße 115 (nahe Andreasstr.). Bis Sonnabend:

25% Ermäßigung

für neueste Herbst- und Wintermodelle. Warme, farbige Uebergangsmäntel

M. 48.—, 36.—, 18.—, Mohair, Wollplüschmäntel

M. 66.—, 48.—, 42.—, Seidenplüschmäntel

M. 96.—, 82.—, 41.—, Kostüme, hochlegant

M. 69.—, 44.—, 28.—, Sehr großes

Trauer-Magazin

Kolossale Auswahl. Billigste Preise. Sonntag 8-10 geöffn.

Arbeiter-

Gesundheits-Bibliothek

Jedes Heft 20 Pfg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme und die zahlreichen Krankschreibungen bei der Beerdigung meiner lieben Frau und unserer guten Mutter

Auguste Nieter

sagen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten, insbesondere den Genossen und Genossinnen des hiesigen Wahlkreises (304. Bezirk) sowie den Sängern unseren herzlichsten Dank. Otto Nieter und Kinder, Friedrichsfelder Str. 35, 194A

Danksagung.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen Freunden und Bekannten, den Mitgliedern des Wahlkreises und Kolonnenarbeiter-Verbandes Friedrichshagen unseren herzlichsten Dank. 18b

Wilhelmine Pahlmann

nebst Kindern.

Erstklassige Briketts

M.S.50 f. 1000 Stück, Riesenformat 7, Halbsteine M. 0.75 f. 1 Zentner, feinst. Brennholz billigst.

Michel-Brikett-Vertrieb

Neukölln, Kneesebeckstr. 148. Telephone: 1610 u. 2133.

Stempelfabrik

Robert Hecht, Inh.: Alfr. Schneller, Berlin S. 42, Ritterstr. 116. Herfert schnell und billig alle Arten

Stempel

in bester Ausführung.

Berliner Konzerthaus

Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.

Orchester Franz v. Blon.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf. Anfang 8 Uhr. An allen Wochentagen:

Großes Nachmittagskonzert bei freiem Eintritt.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Afer 5.

Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik. Spezialität: Nordhäuser Kautabak von G. A. Kanewacker, Grimm & Triepel.

Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen. Amt Moritzpl. 3014.

Verantw. Redakt.: Alfred Dielepp, Neufölln. Inseratenteil verantw. Th. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Hermanns Buch- u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. Hierzu 1 Beilage u. Unterhaltung

Heute Mittwoch, den 9. September: Zahlabend in Groß-Berlin.

Die Wahl in der Kriegszeit.

Am kommenden Sonntag, den 13. September, findet im 42. Kommunawahlbezirk eine Ersatzwahl statt für den Genossen Dr. Krons, der sein Mandat niedergelegt hat. Diese Ersatzwahl fällt in die Kriegszeit, in der der Kampf der Parteien eine gewisse Ruhepause hat. Von einem Wahlkampf ist daher wenig die Rede. Selbstverständlich aber ist, daß die Partei, die bisher im Besitz eines Mandates war, dasselbe auch erhalten will. Unsere Genossen haben sich darauf beschränkt, in einem kurzen Flugblatt die Wichtigkeit der Kommunalwahl darzutun und nachzuweisen, daß die erwerbstätige Bevölkerung ihre Interessen nur durch die Wahl eines sozialdemokratischen Kandidaten zum Ausdruck bringen muß. Es muß unter allen Umständen dahin gewirkt werden, daß die dritte Abteilung im Besitze sozialdemokratischer Vertreter bleibt.

Dahin zu wirken, ist Sache unserer Parteifreunde, welche die kurze Zeit bis zum Sonntag benutzen wollen. Das ist um so notwendiger, als viele Parteigenossen und Wähler ihre Pflicht im Felde erfüllen und bei der Wahl nicht in Betracht kommen. Um so mehr müssen die Dahingeblichen ihre staatsbürgerliche Pflicht erfüllen!

Aus Groß-Berlin.

Noten Kreuz und freie Krankenschwestern.

Bekanntlich hat das Rote Kreuz das Monopol der Verwundetenpflege und es sind große Mittel, die dem Zentralkomitee zur Verfügung stehen. Die Kräfte, die benötigt werden, sind nicht geringe; es werden eine große Zahl von Helfertinnen ausgebildet, die aus ihrer Tasche das Lehrgeld zahlen müssen. Großes Bedauern und große Mißstimmung hat es aber in weiten Kreisen ausgelöst, daß freie Schwestern vom Roten Kreuz zurückgewiesen worden sind. Dem „Berliner Tageblatt“ wird hierüber geschrieben:

„Am Anfang des Krieges waren an vielen Stellen Mittel zu sehen mit der Aufforderung, daß sich ausgebildete Schwestern zur Krankenpflege melden sollten. Es sollen sich, laut Mitteilung des Zentralkomitees vom Roten Kreuz, 1900 ausgebildete Schwestern gemeldet haben. Ich war am ersten Tage der ärztlichen Untersuchung im Reichstagsgebäude, und es wurde mir der Bescheid erteilt, daß ich in einiger Zeit bestimmte Antworten bekommen würde. Nach etwa 14 Tagen wurde mir von einer Oberin des Roten Kreuzes gesagt, daß nur Schwestern vom Roten Kreuz genommen werden. Nun ließ ich wieder zum Reichstagsgebäude. Ein dort anwesender Arzt sagt mir, daß die Angabe der betreffenden Oberin unzutreffend sei, und freie Schwestern bestimmt in den nächsten Tagen herausgeschickt würden. Wieder vergingen 14 Tage, ohne daß ich irgendeine Antwort erhalten hätte. Ich habe dagegen aus positiver Quelle erfahren, daß junge Damen, die drei Wochen an einem theoretischen Kursus teilgenommen haben, als Helfertinnen vom Roten Kreuz in Gipsenlazaretts geschickt worden sind, und zu den Berliner Lazaretts, wie zum Beispiel Rotthaus, Gartenbergstraße, sieht man jetzt diese Helfertinnen in halben Jacken und sehr eleganten Strümpfen mit Schwesternhäuten auf ondulierten Köpfen auf der Straße spazieren. Und die freien, anerkannt leistungsfähigen Schwestern, die durch langjährige Arbeit vom großen Ernst ihres Berufes durchdrungen sind, sitzen hier und sollen müßig zusehen, ganz abgesehen von dem großen Elend, das durch die ganze schwere Zeit besonders die Privatgeschwestern trifft. Nebenfalls wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie noch einmal einige Zeilen für uns „Verlöschichte“ in Ihre geschätzte Zeitung bringen würden, da die gegen uns begangene große Ungerechtigkeit nunmehr wirklich schleunigster Abstellung bedarf.“

Dochachtungsvoll Eine staatliche geprüfte freie Schwester.

Auch uns haben freie Schwestern ihre Klagen vorgetragen. Im Interesse der Verwundeten läge es, ehe man zu den der Sache gar nicht gewachsenen Helfertinnen greife, doch geübte Schwestern zu nehmen, die lange Jahre in der Krankenpflege gearbeitet haben und große Routine in der zweckmäßigen Behandlung Kranter und Verwundeter besitzen. Oberstes Gesetz einer rationellen Verwundetenpflege muß doch sein, gutes und bewährtes Pflegepersonal zu haben. „Da sitzen wir freien Schwestern nun“, klagte uns dieser Tage eine Oberin, „und warten und warten, ohne daß man auf uns Rücksicht nimmt. Ich bin 12 Jahre Operationschwester gewesen, aber auf uns will man nicht zurückgreifen. Ist das die Sorge für die Beschäftigten, von der heute soviel die Rede ist?“ schloß die klagende Oberin.

Wir nahmen von den Klagen der freien Schwestern Notiz, weil auch wir meinen, es läge im Interesse einer rationellen Pflege der Verwundeten, auf die sich anbietenden erfahrenen Kräfte in der Krankenpflege in erster Linie zurückzugreifen. Man sollte sich freuen, so tüchtige Kräfte zu bekommen. Einmal sorgt man für sachgemäße Pflege und dann vermindert man die Beschäftigungslosigkeit. Das Rote Kreuz hat doch zu diesem Zweck erhebliche Mittel.

Die Einquartierung in Bürgerquartieren.

Auf unsere kürzlich veröffentlichte Notiz unter vorstehender Spitzmarke schreibt uns jetzt das Nachrichtenamt des Magistrats: „Berlin hat bisher eine Einquartierung im landläufigen Sinne, d. h. von Truppen, die Berlin auf dem Durchmarsch auf längere oder kürzere Zeit berühren, zwar regelmäßig, aber nur in verhältnismäßig kleinem Umfange geholt. Diese Durchmarschtruppen wurden und werden aber auch sämtlich in Bürgerquartieren untergebracht. Die jetzt in Berlin in Massenquartieren — sei es in besonders geräumigen Privatquartieren (bei Saalbesitzern usw.) oder in Schulen — untergebrachten Mannschaften sind besonders für den Bedarf der hier befindlichen Ersatztruppenteile. Es liegt in der Natur der Sache, daß das Militär diese noch nicht ausgebildeten Mannschaften der Ordnung und Disziplin wegen in Massenquartieren untergebracht wissen will, und wenn Berlin hierzu zum Teil Schulen verwendet, so geschieht dies auf den ganz besonderen Wunsch der Militärverwaltung. Zurzeit sind es übrigens nur 11 Schulen, in denen der Unterricht nicht stattfindet, und bei dieser geringen Inanspruchnahme ist die Schulverwaltung in der Lage, Nachbarschulen für Unterrichtszwecke zu benutzen. Sollten in Zukunft Durchmarschtruppen in größeren Mengen Berlin berühren, dann werden auch Bürgerquartiere in höherem

Maße wie bisher in Anspruch genommen werden.“

Es ist ein schlechter Trost, daß „nur 11 Schulen“ für Einquartierungszwecke in Anspruch genommen werden. Wir haben ja selber dargelegt, daß für die Militärverwaltung es bequemer sein dürfte, die Mannschaften mehr beisammen zu haben, obwohl in Schöneberg fast ausschließlich die Mannschaften in Bürgerquartieren untergebracht worden sind. Es ist nützlich, daß der Magistrat sich zu der Sache öffentlich äußert, denn die Laufende, die auf Grund der öffentlichen Aufforderung sich gemeldet haben, Militär aufzunehmen, warten auf eine Antwort, ob sie Einquartierung erhalten oder nicht. Sie können sich danach richten, wenn sie klare Antwort haben. Die vorstehende Äußerung scheint aber eine Klarheit auch nicht zu bringen.

Kriegsunterstützung und Mietzahlung.

Alles mögliche versuchen Hausbesitzer oder Hausverwalter, um auf Mietschuldner zu wirken. Anlaß zu sonderbaren Einfällen bilden die Kriegsunterstützungen, die den Familien der zur Fahne einberufenen Reservisten usw. vom Staat und von den Gemeinden gegeben werden.

Wir berichteten schon im August, daß die Ehefrau eines Reservisten von ihrem Hauswirt einen Mahnbrief erhalten hatte, in dem folgende Drohung vorlag:

„Ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, falls Sie bis zum 15. d. M. die Miete nicht bezahlt haben, ich sofort an den Magistrat schreibe und diesem mitteile, daß Sie sich weigern, Miete zu zahlen, dadurch wird Ihnen die Unterstützung des Magistrats entzogen.“

Daß eine solche Demütigung keinen Eindruck auf unsere kommunalen Unterstützungskommissionen machen würde und daher niemals die hier in Aussicht gestellte Folge haben könnte, halten wir für selbstverständlich.

Es scheint aber, daß in den Kreisen der Hausbesitzer und Hausverwalter mancher bezüglich der Kriegsunterstützungen und ihrer Rüchmachung für die Mietzahlung doch allerlei Hoffnungen hegt. So hat im Hause Dolziger Str. 6 die Verwalterin an die Ehefrau eines als Reservist eingezogenen Mieters wegen der noch für den Monat August restierenden Miete in der ersten Woche des September folgendes Schreiben gerichtet:

„Da ich Sie schon verschiedene Male nicht angetroffen habe und Sie es nicht für nötig halten, wegen der Miete Rücksprache zu nehmen, teile ich Ihnen im Namen des Wirtes mit, daß selbiger von der Behörde aufgefordert wurde, sämtliche Mieter, deren Männer im Felde stehen und die Augustmiete schulden, namhaft zu machen; und soll ihnen die Miete von der Unterstützung in Abzug gebracht werden, wenn dieselben es nicht vorziehen, die Wohnung zu räumen. Im Auftrage des Wirtes: Frau Geier.“

Wir können nicht wissen, wie weit der Wirt, auf den die Verwalterin sich beruft, für dieses Schreiben verantwortlich ist. Die darin gemachte Angabe, daß den Mietschuldnern von ihren Unterstützungen die Miete abgezogen werden soll, ist falsch. Hinsichtlich der vom Staat-zugebilligten Kriegsunterstützung und des von der Gemeinde gewährten Zuschlags ist und bisher aus Berlin nichts Derartiges bekannt geworden.

Warum wir solche Briefe veröffentlichen? Weil wir hoffen, durch Hinweis auf das Angehörige und Unzulässige vorgelommener Miß- und Uebertreffe andere Hausbesitzer und Hausverwalter von Ähnlichem abzuhalten. Hierzu noch Kräfte beizutragen, gilt uns als Pflicht.

Ein zarter Wind.

Zu viel Wasser soll im Hause Vergmannstr. 70 verbraucht worden sein. Den Eigentümer Joachim Heide der Wasserkontrollleur schon mehrfach hierauf aufmerksam gemacht. Herr Joachim meinte, einer in dem Hause betriebenen Gastwirtschaft den Mehrverbrauch zur Last legen zu müssen. Durch einen Brief erjunkte er den Gastwirt, „dafür zu sorgen, daß das nicht wieder vorkommt“. Andernfalls werde er darin eine „absichtliche Schädigung“ erblicken und die Sache seinem Anwalt übergeben. So weit ist diese Angelegenheit noch ohne Interesse für Unbeteiligte. Auch das kann gleichgültig sein, ob der Mehrverbrauch tatsächlich dem Betrieb der Gastwirtschaft zuzuschreiben ist. Jeden Gastwirt wird aber die zweite Hälfte des erwähnten Briefes interessieren. Es heißt da:

„Zerner würde ich Herrn Polizeihauptmann bitten, dafür Sorge zu tragen, daß sich bei Ihnen nach der Polizeistunde keine Gäste mehr im Lokal aufhalten dürfen, damit nicht noch die Nacht hindurch Wasser verunverbraucht wird. Es wäre mir aber lieber, Sie ließen es darauf nicht ankommen.“

Der Gastwirt sagt, er brauche die Polizei nicht zu fürchten, da der ihm hier gemachte Vorwurf nicht zuträfe. Ob er zuträfe oder nicht, erscheint uns ziemlich belanglos für die Beurteilung jenes zarten Windes, durch den der Hauseigentümer Joachim seinen Mieter zu sparsamerem Wasserverbrauch zu bewegen versucht. Jeder Gastwirt mit „zu viel“ Wasserverbrauch wird sich fragen müssen, ob es vielleicht noch mehr Hauseigentümer gibt, die zu solchem Mittel greifen könnten.

Zur Steuerung der Arbeitslosigkeit in Neukölln

Sollen einem Beschluß des Magistrats zufolge alle Straßenbauarbeiten wieder aufgenommen werden mit der Maßgabe, daß die Unternehmer verpflichtet werden, ausschließlich in Neukölln Unzulässige zu beschäftigen. — Um Gelegenheit zur Arbeit zu schaffen, soll die Einrichtung des Steinplatzes vorbereitet und soweit als möglich durchgeführt werden.

Da nach der Ansicht des Magistrats in ausreichender Weise für die Aufnahme von Schwangeren in Entbindungs- und Wöchnerinnenheime in Groß-Berlin gesorgt ist, sieht derselbe von der Errichtung eines Wöchnerinnenheims in Neukölln ab. — Der Magistrat erklärte sich damit einverstanden, daß vom Freiwilligen Erziehungsbeirat im Kottbuser Damm-Biertel eine III. Kindervolksschule errichtet wird.

„Die Tribüne“, das von Karl Schmidt herausgegebene Wochenblatt, ist vom Oberkommando in den Marken verboten worden. Nachdem dem Leiter desselben die Genehmigung zur Herausgabe einer neuen Wochenschrift verweigert worden ist, erscheint jetzt im Verlage der „Tribüne“ eine neue kritische Zeitschrift unter dem Titel „Karl Schmidts Flugblätter“. Dieselben sollen monatlich zweibis dreimal erscheinen.

Auf der Polizeiwache erhängt hat sich der 88 Jahre alte Arbeiter Reinhold Schadow, Forster Str. 4 wohnhaft. Am Montagvormittag wurde dem Bruder des Verstorbenen die Mitteilung gemacht, daß Reinhold Schadow sich auf dem 2. Polizeirevier in der Georgen-

kirchstraße, wohin er wegen Bettelns gebracht worden war, erhängt habe. Beshalb derselbe Selbstmord verübt hat, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Eine Zusammenkunft der deutschen Flüchtlinge aus Belgien findet am Donnerstag, den 10. September, nachmittags 5 Uhr, im Lehrerbereinshaus, Alexanderstr. 41, statt. In einer bereits am 3. September stattgehabten Versammlung, an der auch Vertreter der Regierung sowie der Generalsekretär des Vereins zur Hebung des Deutschtums im Auslande teilnahmen, wurde betont, daß eine Unterredung eingeleitet werden solle, um den Schaden festzustellen, der den Flüchtlingen infolge der kriegerischen Ereignisse erwachsen sei. Ueber Mittel und Wege, wie der augenblicklichen Notlage der so plötzlich vor dem Nichts Stehenden gesteuert werden könne, wurde noch nicht gefast. Wie den vielen tausenden Arbeitslosen kommt es zunächst auch den aus ihrer Existenz Vertriebenen darauf an, Arbeit und Brot zu erhalten.

Eine Ehe tragödie

ereignete sich gestern nachmittag in der Charlottenstraße 15a. Dort wohnt der 25 Jahre alte Kaufmann Richard Trenfner mit seiner 19 Jahre alten Ehefrau Frida. Die Eheleute waren erst seit einem Vierteljahre verheiratet. Das Eheleben war aber sehr unglücklich. Infolge eines störrischen Streites wollte die junge Frau die Wohnung verlassen. Sie machte sich auch gestern nachmittag dabei, ihre Sachen zusammenzupacken. Hierüber wurde Trenfner so aufgeregt, daß er einen Revolver zog und seine Frau durch einen Schuß in den Kopf tötete. Alsdann richtete er die Waffe gegen sich und machte durch eine Kugel in die rechte Schläfe seinem Leben ein Ende. Ein Arzt konnte nur noch den Tod der beiden feststellen.

Die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, Berlin C. 19, Wallstr. 89 II, verlegt dieser Tage ihre Geschäftsstelle nach Berlin N. 24, Monbijouplatz 3 II.

Der Vertreter der Großhandels-Gesellschaft für Berlin in Zigaretten und Tabak, Udo Stangenberg, hat den Warenbestand einer Anzahl von Filialisten mit Beschlag belegt, weil er als Vertreter der G.-G.-G. mit den hiesigen Warenabnehmern in geschäftliche Differenzen geraten ist. Dabei sind Pfändungen erfolgt bei Filialisten, die im Felde stehen und deren Frauen nimmermehr allein in die unangenehme Lage gebracht worden sind. Das ist ein Verstoß, gegen das entschiedenen Einspruch erhoben werden muß.

Der Arbeitergefang während der Kriegszeit.

Der „Männerchor Lk“, bekannt durch seine Mitwirkung bei Veranstaltungen der Arbeiterbildungsvereine, hält auch während des Kriegszustandes seine regelmäßigen Übungsstunden ab. Um auch den Mitgliedern der Arbeitergefangvereine, die in dieser Zeit keine Übungsstunden wahrnehmen, Gelegenheit zu geben, sich gesellig zu betätigen, werden alle in Frage kommenden Gesangsbrüder erlucht, an den Übungsstunden des Vereins, die jeden Freitag, abends 9—11 Uhr, in der Straußberger Straße 3, „Fortuna-Halle“, unter Leitung des Chormeisters G. Thilo teilzunehmen.

Der Vorstand des Männerchors Lichtenberg teilt den Mitgliedern mit, daß die Übungsstunden wieder regelmäßig jeden Freitag stattfinden.

Ein schwerer Straßenunfall ereignete sich Montagabend am Weidenweg. Vor dem Grundstück Nr. 1 wurde eine noch unbekannte Frau von etwa 35 Jahren von einem Geschäftsautomobil umgefahren und überfahren. Im Krankenhaus am Friedrichshain, wo sie bestimmungslos danieliegt, stellte man fest, daß sie einen Schädelbruch erlitten hat. Die Verunglückte trug einen dunkelblauen karierten Rock, eine weiß-blau punktierte Bluse, eine blauweiße Schürze und schwarze Halbschuhe.

Ein Trauring ist im Laufe des Montagnachmittags verloren gegangen. Gezeichnet war derselbe G. S. 10, 9. 06. Der eheliche Finder wird gebeten, denselben bei G. Schuppen, Wiener Straße 13, Seitenflügel 4 Treppen, abzugeben.

Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen.

Spandau. Morgen Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaal des neuen Rathauses. Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindeangehörige ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

Parteiveranstaltungen.

Zweiter Wahlkreis (Friedrichstadt). III. Abteilung: Zahlabend: Mittwoch, den 9. September, bei Rothmann, Wilhelmstraße 118. — Zahlnacht bei Witte Augustin, Drankenstr. 103. — Zahlmorgen: Donnerstag, den 10. September, früh 8 Uhr, bei Witte Augustin, Drankenstr. 103. Tagesordnung: „Arie“. (Genosse Schmidt).

Polizistisches Erscheinen erwartet Der Vorstand Charlottenburg. Die Jugendsektion veranstaltet am Donnerstagabend einen Spaziergang. Abmarsch 8 Uhr Sophien-Charlotten-Platz, Ecke Rasthof. Nachzügler 8 1/2 Uhr Bahnhof Reichs-Lanzlerplatz. Bei schlechtem Wetter Volkshaus.

Nächsten Donnerstag Versammlung im Volkshaus.

V. Gruppe. Heute Mittwoch gemeinsamer Zahlabend im Volkshaus, Kottbuser Str. 2.

Lichtenberg. Die Zahlabende finden vorläufig abteilungsweise statt, und zwar in folgenden Lokalen:

- 1. Abt. Otto, Rainzer Str. 5. 2. Abt. Renner, Profenier Str. 14. 3. Abt. Wigenhausen, Vogthamer Chaussee 7. 4. Abt. Payer, Böhmsche Straße 20/21. 5. Abt. Schön, Schornsteinstr. 40. 6. Abt. Seimert, Schornsteinstr. 47. 7. Abt. Schulz, Kronprinzenstr. 47. 8. Abt. Viedemann, Schornsteinstr. 60. 9. Abt. Knäppel, Neue Bahnhofstr. 20. 10. Abt. Köhler, Dolzstr. (Ecke Alt-Borsagen). 11. Abt. Wanne, Alt-Borsagen 56. 12. Abt. Krüger, Terschmidtstr. 40. 13. Abt. Gumbach, Raststr. 44. 14. Abt. Dreher, Lessingstr. 20. 15. Abt. Sperling, Auguststraße (Ecke Gellertstraße). 16. Abt. Barowski, Friedr. 60. 17. Abt. Börner, Friedrichstraße (Ecke Prenzlauerstr.). 18. Abt. Hoffmann, Gudenstr. 8. 19. Abt. Glöckner, Franzfurter Chaussee 45. 20. Abt. Kurfürst, Wriezstr. 14. 21. Abt. Wiele, Köllendorferstr. 14. 22. Abt. Schwarz, Dergbergstr. 150.

Tegelitz. Heute finden nur Abteilungsversammlungen statt. In allen Abteilungen Vorträge.

Vorligwalde. Heute Mittwoch kombinierter Zahlabend im Restaurant Wilhelm Schulte, Schubartstr. 39.

Kaulsdorf. Der Zahlabend findet nicht heute, sondern am Mittwoch, den 16. September, statt.

Wittenau. Kombiniertes Zahlabend im Restaurant Witte Wittjow, Drankendorfer Str. 100.

Friedrichshagen. Heute Mittwochabend 8 1/2 Uhr findet bei Lerche, Friedr. 112 der gemeinschaftliche Zahlabend statt.

Neuenhagen (Cottbus). Heute Mittwochabend 9 Uhr im Lokal des Herrn Häfner, Dattstr. 12. Jeder der „Vereinsmitglieder“ des Wahlkreises.

Schmargendorf. Heute Mittwochabend 1/2 Uhr: Zahlabend im Restaurant Geißel, Barnimstr. 14/15.

Röntgenal-Bevernich-Buch. Am Donnerstag, den 10. September, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von August Lange: Gemeinsamer Zahlabend.

Bericht über die in der Gemeindevertretung gefassten Beschlüsse. Frauen von Genossen, die im Feldzug sind, werden erlucht, zu erscheinen.

Spandau. Der Zahlabend für den Bezirk Siemensstadt findet heute Mittwoch bei Kunt, Siemensstr. 32, statt. — Für die übrigen Spandauer Bezirke ist der Zahlabend erst am Mittwoch, den 16. September.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Donnerstagmorgen: Etwas wärmer, größtenteils heiter und trocken, später im Westen vorübergehend stärkere Bewölkung und vereinzelt Gewitter.

Das Maschinengewehr.

Wir lagen auf Posten. — — Stills war die Welt, Hoch über uns glänzte das Sternenzelt. Vom Posten da drüben meldet ein Mann: „Achtung, Kam'raden, der Feind rückt an!“ Ein großer Haufen kam gegen uns her. „Auf!“ — „Vorwärts!“ — „An's Maschinengewehr!“

Ein Schuß! — — — Es stammten die Scheinwerfer auf. Tausend Mann stürmten das Feld herauf.

Wie ein Gespenst saust ein Reiter daher — — Springt ab, — — trifft ans Maschinengewehr. Mit Grauen sah ich beim blendenden Schein Sein dürres, bleiches Knochengedein. Kalt lächelnd und zynisch grinst er umher Die Knochenhand am Maschinengewehr. Jetzt zieht er! — — Die Kugeln zischten hinaus. — — Viel blühendes Leben löschte aus.

Hinweg saust der Reiter vom Leichenfeld. Schmerzenschreie durchgellen die Welt! Die Tapferen waren in dunkler Nacht In wenig Sekunden umgebracht. Achthundert liegen verstümmelt und tot.

— — — Langsam steigt drüben das Morgenrot. Es grüßt sie der junge Tag nimmermehr — — —

Am Wald steht das Maschinengewehr, Und auf seinem menschenmordenden Stahl Flimmert ein blutiger Sonnenstrahl.

Max Leopoldt.

Kunstwerke im Kriege.

Ein Artikel des Florentiner „Marzocco“, weist darauf hin, daß Italien an Beschädigungen von Kunstwerken in Kriegeszeiten noch ganz anders gelitten hat, als das, was heute aus Belgien berichtet wird.

„Jeder Kaiser, er mag so groß und so berühmt sein wie er will, zählt im Kriege als Nützlichkeitssubjekt nur nach der Anzahl der verfügbaren Räume, wie der Mensch, wer er auch immer sei, nur nach den Gebäuden, die er als dem Kermel seines Todes hat, eingeschätzt wird. Und es ist nur natürlich, daß die Dinge so sind. Das Kastell Sant' Angelo in Florenz wandelte sich zu einer Festung, und zur Zeit der Belagerung wurde Cellini, der in ihr eingeschlossen war, aus einem Bildhauer ein Bombardier; Das Gebäude und der Mensch unterlagen, wie man sieht, dem gleichen Schicksalswechsel. Während der Belagerung von Florenz war die Basilika von San Miniato zum Mittelpunkt der Verteidigung erwählt worden. Der Glodenturm, den Bartolomeo d'Albornoz nicht hatte beenden können, gab den Feinden ein wunderbares Ziel. Noch heute trägt er die damals erlittenen glorieichen Wunden, und er verdankt seine Rettung nur den klugen Plänen Michelangelos.

Dieser zerbrach sich den Kopf, um ihn zu retten, aber nur deshalb, weil er, massiv und solide, wie er war, einen ausgezeichneten Standplatz für die Artillerie bildete. Und man erzählt, daß zwei Geschütze, die dort aufgestellt waren, gegen die Kaiserlichen wahre Wunder verrichteten. Bei derselben Belagerung hatte ein anderes Monument: noch ein ungleich tragbarer Schicksal. Die Wahrnehmung, daß die Umgebung der Stadtmauer in der Hand des Feindes ein bedeutungsvoller Stützpunkt werden könnte, führte dazu, daß alles, was dem heranziehenden Feind Zutritt hätte bieten können, erbarmungslos vernichtet wurde. So wurden denn die herrlichsten Bauwerke zerstört, und weder Kirchen noch Klöster wurden gespart.

Kupferhalb von Porta San Vello lag ein Städtchen gleichen Namens, das durch seine vielen schönen Bauwerke berühmt war. Unter diesen war das berühmteste das große Kloster, das Lorenzo der Beschütze für die Eremiten des Ordens des Heiligen Augustinus hatte errichten lassen. Nach dem Jahre 1530 sah man von dem Hause, von der Kirche und dem Kloster nicht mehr den Schatten einer Spur. Dasselbe Schicksal suchte das Kloster San Salvi heim, und nicht besser ging es dem Kloster bei Gesanti außerhalb des

Stadtores in Pinti, das in künstlerischer Beziehung das wertvollste war. Entfiel es doch Werke des Ghirlandajo, Benedetto da Maiano und eine große Zahl von Bildern des Pietro Verucino, des Gherardo Raffaels. Von ihnen allen blieb nichts als Schutz und Staub übrig. Benedetto da Robeggiano hatte seine große Kapelle und das Grabmal des San Giovanni Gualberto nahezu vollendet und war im Begriff, es nach Santa Trinita zu überführen. Er hatte zehn Jahre mit Unterstützung einer Menge von Gehilfen an dem Kunstwerk gearbeitet, als er von der Belagerung überrascht wurde; der Ort wurde von der Soldateska gestürmt, die alles vernichtete und zugleich auch das erwähnte Kunstwerk in jenen fragmentarischen Zustand versetzte, in dem wir es noch heute im Museum del Vardello sehen.

Es erübrigt sich, weitere Beispiele anzuführen. Jede Belagerung und jeder Sturm, den Rom oder Manua, Turin oder Wien erlitten, hat dergleichen beklagenswerte Episoden gezeigt. . . . Der Krieg . . . bedeutet, wenigstens für die große Menge, einen Zustand von geistlicher Trunkenheit. Er gleicht darin dem des Spielers, das Gleichgewicht der Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Lebenswerten erleidet eine gewaltige Störung. Was bedeutet denn auch 10 Lire, wenn Hunderte und Tausende auf dem Spiele stehen! Und was bedeutet dem, der am Morgen dem Feinde den Kopf einschlägt, und der am Abend einem anderen das Bajonett in den Leib rammt, was bedeutet ihm irgend eine Statue in einer Kirchennische, die jeden Tag bis in die Ewigkeit regungslos an derselben Stelle steht!

Kleines Feuilleton.

... die waren in Russland gefangen.

Ob es den Heineschen Grenadieren vor hundert Jahren in Russland auch so gut ging wie jetzt den deutschen Gefangenen? Falls man nämlich folgender Schilderung der „Kosowo Wremja“ trauen darf:

Nicht nur unsere verwundeten Krieger, sondern auch unsere Feinde werden überall in gastfreundlicher Weise, voll Sorgfalt und Wohlwollen behandelt. Die Leiden machen alle gleich, und die deutsche Herzlichkeit und Geduld ist bei uns unbekannt. Gewiß, die unseren sehen und näher, ihnen geben wir die ersten Plätze, aber auch unsere Feinde lassen wir nicht ohne Hilfe, wir vermehren nicht ihre Leiden, wie es unsere Gegner unseren Verwundeten gegenüber tun. Das ist eben der charakteristische Zug der von Liebe überströmenden slawischen Natur.

Möge dies unseren Feinden als Vorbild christlicher Liebe und Wohlthatigkeit dienen. In der Tat ist es außerordentlich wirksam. Wir sahen es an einigen Dutzenden deutscher Gefangener. Als sie zu uns kamen, wußten sie nicht, was sie taten. Ihre Vorstellungen von den russischen Verhältnissen waren geradezu monströs und töricht. Einer der Verwundeten gestand offen, daß er während des ganzen Transportes vom Bahnhof zum Spital größere Angst anstand, als je auf dem Schlachtfelde. „Ich glaube — bemerkte er —, daß man mich in den Fluß werfen oder auf das Pfahlfeld legen werde, wo man mich mit den Füßen getreten wird.“ Im Spital beobachteten die deutschen Verwundeten heute noch jede Bewegung des Arztes oder des Personals mit gespannter und ängstlicher Aufmerksamkeit. Einer von ihnen litt furchtbare Schmerzen; er wand sich förmlich und biß sich in den Finger, um seine Schmerzen zu verbergen. Als aber der Arzt dies bemerkte und ihm Morphium einspritzte, hob er lebhaft die Hände empor und wollte den Eingriff unter keinen Umständen zulassen. Die ihnen vorgeschriebene Nahrung betrakteten die Verwundeten höchst mißtrauisch und wüßten sie nicht früher an, bis die russischen Patienten zu essen begannen. Sie sind im allgemeinen höchst mißtrauisch und hören nicht auf, sich darüber zu wundern, daß die „russischen Barbaren“ sie nicht in die andere Welt befördert haben. Ihre Beziehungen zu den russischen Leidensgenossen sind sehr verwickelt. Manche benehmen sich unfreundlich und kehren den unseren den Rücken. Andere bestreben sich im Gegenteil, ein gutes Verhältnis mit den russischen Leidensgenossen anzuknüpfen. Die unseren hingegen sind sehr freundlich und trachten jenen, die sie vor kurzem bekämpften, in jeder Weise hilfreich zu sein.

Die Deutschen gewöhnen sich an unser Essen, nur das Schwarzbrot mögen sie nicht. Sie beklagen sich darüber, daß man ihnen keinen Kaffee gibt; Tee trinken sie nicht. Sie sind traurig, manche von ihnen vergießen Tränen.

Russische Kriegskontribution.

Den belgischen und französischen Städten werden von den deutschen Truppen schwere Kontributionen in Geld auferlegt. Die Russen haben in Allenstein Rawakowien verlangt, die sie ebenfalls bezahlen wollten — woran sie allerdings durch die Notwendigkeit der Flucht gehindert wurden. Die „Allenstein Zeitung“ schreibt darüber:

Die Russen verlangten ungeheure Lieferungen, nämlich: 120.000 Kilogramm Brot, 8000 Kilogramm Zucker, 8000 Kilogramm Salz, 3000 Kilogramm Tee, 15.000 Kilogramm Grütze oder Reis und 100 Kilogramm Pfeffer. Diese ungeheuren Mengen sollten von unserer Stadt bis Freitag früh um 8 Uhr geliefert werden.

aus seinem Einzelkuppe zu uns. Er erzählte uns gerne und viel von den Obliegenheiten eines Militärarztes, von der bei der Militärverwaltung herrschenden Unordnung, von seinen Kollisionen mit den Vorgesetzten und von seinem vornehmen, unabhängigen Verhalten ihnen gegenüber. In seinen Erzählungen fiel unwillkürlich eine gewisse Prohlerei auf und das Bestreben, sich unsere Ansichten anzupassen. Er hatte nur wenig Intelligenz, seine Sprache war zynischer Art und seine Meinungen abgehackt und trivial.

Mit uns fuhren noch ein Apotheker, ein Pope (Pfarrer), zwei Unterbeamte und vier barmherzige Schwestern. Diese waren einfache, wenig intelligente Mädchen. Sie sagten „Kollidor“ statt Korridor, entsetzten sich über unsere unschuldigen Witze und lachten etwas verlegen über die zweideutigen Späße des Oberarztes.

In einer großen Station holte uns eine Staffeldivision ein, in der ein zweites Lazarett unserer Division fuhr. Aus dem Wagen trat mit seinem schönen, sich nachlässig wiegenden Gang der stattliche Dr. Sultanoff, ein elegant gekleidetes, vornehmes Fräulein am Arm führend. Sie war, wie man erzählte, — seine Nichte. Die andern Schwestern waren ebenfalls elegant angezogen, sprachen französisch und waren von Stabsoffizieren umschwärmt, die ihnen den Hof machten.

Um sein Lazarett bekümmerte sich Dr. Sultanoff wenig. Seine Leute hungerten, ebenso auch die Pferde. Eines Morgens fuhr mein Chefarzt während eines Aufenthalts in eine Stadt, um Hen und Haffer zu kaufen. Das Futter wurde auf die Station gebracht und auf dem Perron zwischen unserm Detachement und denjenigen Dr. Sultanoffs abgeladen. Dieser, eben erwacht, schaute aus dem Fenster, Ueber den Perron ging eilig Davidoff hin. Sultanoff zeigte ihm schmunzelnd die Furage.

„Aber was für einen Saufen Haffer ich da habe!“ sagte er. „So-a-a-el“ erwiderte Davidoff spöttisch.

Unter Drohungen, zu requirieren, forderten die Russen, daß alles pünktlich abgeliefert werde. Da viele Geschäftsleute ihre Läden abgeschlossen hatten und geflüchtet waren, so mußte die Stadt die Waren, in denen sich Lebensmittel befanden, gewaltsam öffnen lassen, um die verlangten Vorräte entnehmen zu können. In der Nacht zum Freitag ist in Allenstein in allen Bäckereien im Schnellbetrieb gearbeitet worden. Mehrere Bäder waren am Sonntag oder Montag geschlossen und hatten ihre Bäder geschlossen. Die verschlossenen Bäder mußten deshalb gewaltsam geöffnet werden. Alle hiesigen Bäder, viele Bürger, vor allem Frauen und Mädchen, stellten ihre Dienste zur Verfügung und so wurden denn in Mengen Brot gebacken. Gleichzeitig ließen Frauen die ganze Nacht hindurch von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung und horten überall um Brot. Jeder gab, was er hatte. Der Oberbürgermeister Fisch hatte hier, wie überall, die Zeitung persönlich übernommen. Ihm und dem Bürgermeister Schwarz gebührt das Verdienst, durch ihr langes Verhalten, durch ihren unermüdbaren Eifer wesentlich dazu beigetragen zu haben, daß die 24stündige Russen herrschaft nicht noch unerträglicher folgen in Allenstein gehabt hat. Tatsächlich sind den Russen geliefert worden: 25.000 Kilogramm Brot, 3078 Kilogramm Zucker, 3110 Kilogramm Salz, 110 Kilogramm Tee, 4210 Kilogramm Reis und Grütze, 450 Kilogramm Erbsen, kein Pfeffer. Diese große Lieferung, die Allenstein den Russen liefern mußte, sollte von ihnen bar bezahlt werden. Beim Abzug der Russen ist die Bezahlung unterblieben. Es wurde jedoch von den siegreichen deutschen Truppen eine russische Kriegskasse eingebracht, deren Inhalt sich auf 180.000 Rubel beziffert soll. Die Bezahlung für die Lieferung wird die Stadt also schon bekommen. Die Russen benehmen sich auch in der Nacht zum Freitag manierlich. Am Freitag früh hatten sie offenbar großen Hunger. In einigen Gastwirtschaften machten sich russische Soldaten über die Weinkeller und die Speisevorräte her. Es geschah das zweifellos gegen den Willen der Offiziere.

Humor und Satire.

Auch dieser Weltkrieg, in dem Deutschland jetzt um sein Dasein kämpfen muß, ist eine Plünderung für unser Volk. Ohne Frage! Kriege sind die Jornebruten unseres Gottes. Aber trägt nicht auch, so ist dieser Krieg für uns nicht ein Ausfluß seines richterlichen Jornes, sondern eine väterliche Heimführung, dadurch er uns wohnt, uns reichen Segen zuwenden möchte. Es ging ja nicht so weiter wie bisher. Immer größer wurde in deutschen Landen der Unglaube, die Abkehr von Gottes Wort und damit der verderbliche Dienst der Welt und Sünde. Maßlos machte sich Laxheit und Leichtfertigkeit, maßlos die parteipolitische und soziale Verheerung in der Presse, im öffentlichen Leben Deutschlands breit. Hätte Gott und verderben wollen, so brauchte er es nur so weiter gehen lassen. Wohl bald hätten wir uns mit dem Tanz um das goldene Kalb in die Revolution, bald mit Angst und um sich greifender Schurkenbestürmung in physische und politische Ohnmacht hineingearbeitet. Den Feinden wäre es ein leichtes gewesen, uns dann völlig zu verderben. Im ersten Kapitel des Römerbriefes führt der Apostel Paulus aus, wie Gott die damalige Heidenwelt um ihrer Unantbarkeit und ihres Götzendienstes willen in Selbstverblendung und sittliche Verwilderung dahingeführt habe. Das ist kein richterlicher Jorn. Er gibt sie dahin, läßt sie weitermachen auf ihren verderblichen Wegen. Und nun dieser Unant unseres deutschen Volkes, diese Ungüterdehnheit, dieser Unglaube, diese Weltlichkeit! Wir hätten vorweisen müssen, denken müssen, Gott habe uns aufgegeben, wenn er nicht endlich eingriff. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Das ist kein väterlicher Jorn, der seinen Kindern strafend in den Weg tritt.

(Aus dem „Reichsboten“.)

Notizen.

— Die Königenstrahlen im Kriegsdienst wird als zeitgemäßes Thema Professor Dr. Donath in der Urania, Laubstrasse, am Donnerstag behandeln. Der Vortrag wird durchaus gemeinverständlich gehalten sein und neben erläuternden Lichtbildern eine große Reihe von Versuchen und Demonstrationen bringen. Am Sonnabend wird er wiederholt.

— Die Funken-Telegraphie im Kriege zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird in der Kreptow-Sternwarte am Mittwochabend 8 Uhr von Herrn Dozent B. Paud unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder behandelt werden. — Herr Dr. Archenhold hat den „Kriegsplanet“ photographiert und seine Helligkeit in Bezug auf die Nachbarsterne bestimmt. Der Komet wird jetzt allabendlich neben Mond und Jupiter mit dem großen Fernrohr gezeigt.

— Theaterchronik. In den Kammertheatern des Deutschen Theaters gehen am Donnerstag Gorkes „Geschwister“ neuinszeniert in Szene. Den Abend beschließt der Vortrag vaterländischer Dichtungen.

— Die Nobelpreise sollen wie immer verteilt werden. Nur die Friedensprämie hat man zurückgestellt, einzuvielen bis zum 1. Juni 1915. Wir finden aber, man hätte sie zwischen den sozialdemokratischen Fraktionen der russischen Duma und der serbischen Skupstina teilen sollen.

Aus dem russisch-japanischen Kriege.

2) Von W. Beresjajew.

Wir fuhren über den Ural. Ringsherum sah man nichts als Steppen. Die Staffeln folgten einander wie Schneck. An den Stationen gab es überall nicht erdenklichen Aufenthalt. In 24 Stunden legten wir nicht mehr als 160 bis 200 Werst zurück.

Bei allen Staffeldivisionen herrschte die gleiche Sauferei wie bei der unsern. Die Soldaten waren wie rasend und schlugen die Büfets in den Bahnhöfen und Dörfern in Stücke. Es war nur wenig Disziplin vorhanden, und diese aufrecht zu erhalten, war nicht leicht. Sie beruhte allein auf der Furcht; aber die Leute wußten, daß sie in den Tod gingen. Damit konnte man ihnen dann Furcht einflößen? Der Tod erwartete sie sowieso, eine andere Bestrafung, welche es auch sein möchte, war immerhin besser als der Tod. Deswegen ereigneten sich Szenen wie diese.

Der Chef des Kommandos begibt sich zu den neben dem Zuge in Front aufgestellten Truppen. Auf dem Flügel steht ein Unteroffizier und raucht eine Zigarette.

„Was ist das? Du — Unteroffizier! Weißt Du nicht, daß das Rauchen in der Front verboten ist?“ „Warum . . . pff . . . pff . . . warum soll ich denn nicht rauchen?“ fragt der Unteroffizier, rubia weiterfassend. Es war klar, daß er damit nichts anderes wollte, als vor Gericht gestellt zu werden.

Wir führten in unserem Wagen ein eintöniges, streng geordnetes Leben. Wir, die vier jüngsten Ärzte, fuhren in zwei benachbarten Kuppeln; der älteste Ordinator Grefschidin und die jüngeren Ordinatoren Seljukoff, Schanzer und ich. Da alle sympathische Leute waren, hatten wir uns rasch miteinander befreundet. Wir lasen, diskutierten, spielten Karten und Schach. Zuweilen kam auch unser Oberarzt Davidoff

„Und sehen Sie, auch Heu!“ „Auch Heu? Ausgezeichnet! — — Nun werde ich alles sogleich in meinen eigenen Wagen verladen lassen.“ „Wieso denn?“ „Weil ich es gekauft habe.“ „A-a-a! Ich dachte, mein Verwalter . . .“ Sultanoff lächelte lange und sagte dann zu der neben ihm stehenden Nichte: „Nun gehen wir in den Bahnhof, um unsern Kaffee zu trinken!“

Hunderte und Hunderte von Werst folgten einander. Soweit man sieht, ist alles flach wie ein Tisch. Da und dort stehen kleine Wälder und Gebüsch. Ackerfelder gibt es fast keine; überall nur Wiesen, grüne Wiesen mit großen und kleinen sich aus der Ferne dunkel abhebenden Heuschobern. Die meisten Wiesen sind jedoch nicht abgemäht. Das gelbe, bis zur Wurzel dürr gewordene Gras beugt sich unter dem Winde und es rauschen und knistern die Samen in ihren trockenen Kapseln. Auf eine Station kam ein Bauernvorsteher gefahren und erzählte, daß keine Arbeiter mehr zu bekommen seien, da alle Erntehelfer, die Landwehrmänner inbegriffen, in den Krieg getrieben wurden und das Gras auf den Wiesen wegen Mangel an Arbeitern zugrunde gehe.

Eines Abends schickte plötzlich unweit der Stadt Rainst die Alarmpfeife und sogleich blies unser Zug mitten auf dem Felde stehen. Ein Offiziersbusche kam herbeigeeilt und erzählte in großer Aufregung, daß wir beinahe mit einem entgegenfahrenden Zuge zusammengestoßen wären. Mehrere Ereignisse waren durchaus nicht selten. Die Zugbeamten waren weit über ihre Kräfte ermüdet, und weggehen durften sie nicht, da sie fürchten mußten, vors Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Wagen waren alt, abgenutzt; bald geriet eine Achse in Brand, bald wurde ein Wagen losgerissen, bald fuhr der Zug rasend an einer Weiche vorbei.

(Fortf. folgt.)

Möbelmagazin
P. Beck, Klosterstr. 49, Spandau.
Dachne, F. R., Neue Jonastr. 36.
Geppert, Paul, Zossenstr. 32.
Götz, in Passau & geb. Meibek, Berlin.
Gardinen und Portieren.
Friedrich Janitzkow, Moabit.
Lange, Max, Schwedter Str. 26.
Ferd. Joachim Nachfolg., Onselmann Str. 15.

Schubert, Carl, Nolln. Bergstr. 168.
W. Zapletal, Frankfurter Allee 168.
Obst, Gemüse
Kleine Markthalle, E. Engelhardt.
Partiewaren u. Kettelager
G. Claab, Wolfens., Berl. Allee 15.
Patentwäpfe
A. Kuhn, Dipl.-Ing., Gitscherstr. 106a.
Pflandelein
Schmidt, Fennstr. 3.
Photographische Ateliers
R. Maerz, Badstrasse 65.
N. Nigun, Belle-Alliance-Str. 29.
Photogr. Apparate
M. Albrecht, SO. Kottbusser Str. 3.
Hugo Schultz, Meißnerstr. 100 a.
Pianos
Cesare Donadoni & Pohl, Berlin NO., Landsberger Allee 18.

Petersohn, Osk., Müllerstr. 158.
V. Petrasch, Marienb. Str. 10. 37.
V. Smoljkowski, Irenenstr. 19.
M. Ruda, Fankow, Irenenstr. 32.
Tschacko, Schadow, Köpenick 44, 9417.
E. Wolff, Fankow, Wollankstr. 117.
Seifen
Schneewittchen-Bleichseifenpulver
Alloinfabrik: Grubig, Potsdam.
Tapeten, Wachstuche
Max Münsel, Fankow, Schloßstr. 18.
Weine, Liköre, Fruchtsäfte
E. Ballin & Co.
Cognak-Brännerel-Dampf-Likörfabrik.
Kugo Boling, 60 Filialen in allen Städten.
P. Kirchner & Co.
Cognak-, Likörfabrik.
Kirschner Araber.
Echter Stonsdorfer.
Schlichte Steinbäcker.
Groß-Dezillat, Schiefe Haube.
Oswald Nier, 20 Filialen und Weinstuben.

Sprit- und Likörfabrik Ringfrel m. & W. Müller, Buekowstr. 78.
Uhren und Goldwaren
Kesslers-Reg.-Werkst. Leinwandstr. 31. 107.
O. Assmann, Tempelhof, Berlinstr. 151.
A. Bartsch, Weikens, Gust-Adolfstr. 157.
Bährmann, A., Spania, Schöy, 31. 104.
Max Eisermann, Charl. Schöystr. 16.
Ernst Gräber, Brunnenstr. 78.
Max Busse, Brunnenstr. 178/177.
E. Kempel, Goldschmiedemeister, Fennstr. 1a & Weddplatz.
G. Kerger, O. Berlin, Bergstr. 18.
Kleinbusch, W., Frst. Chaussee 98.
H. Kühn, N. Schöy, K. Woll. 58. 85.
Lehmann, Alb., Frankf. Allee 40.
Schramm, G., Frst. 7. & N. Javelst. 19.
W. Schroeder, Inzassenkirestr. 35.
F. Seffner Nachf., Schöneberg.
Max Storch, Elbingerstr. 100.
Georg Weigel, Wrangelstr. 6.

Die erste selbstspiel. Doppelgeige Patzenhofer, J. Guggenberger, Essenerstr. 54.
Patzenhofer Ausschank, Robert Balzer, Gr. Frankfurterstr. 104.
O. Rönfeldts, Hakenpeter, Müllerstr. 186.
Riebeck-Ausschank, Alexanderstr. 35.
Original-Schnittdel-Ausschank, Alexanderstr. 11.
Riebeck-Bier-Ausschank, Brunnenstr. 76.
Yoghurt-Präparate
Milchpulver, Biers, frische Milch, Base.
Zahntatler, P. Bären, Steinmetzstr. 30.
Verficherungen
„Deutschland“ Berlin, Arbeiterversicherung - Schützen-Sterbekassenversicherung.
Iduna' zu Halle a. S., Berlin, Charlottenstr. 82.
Warenhäuser
Carl Hoffmann, Schöneberg.
Wirtschaften, Etablissemets
Auerhof, Alte Jacobstr. 119.
Berkers Festsäle, Köpenicker.
Café metropol, Tagl. gr. Künstler-Konzert.
Weiss, Max, Schützenstr. 119.
Zoologische Handlung, G. Köhner, Vinetaplatz 3.

E. Schröder, Back Chaussee 101 a. 104.
St. Sorowka, Backerei, Rudowstr. 31a.
Fr. Tschentke, Back., Chaussee 73.
Adlershof
Kaufhaus Julius Wolf Nachf.
Fredersdorf
Carl Schießer, Brot-u. Feinbäcker.
Königs-Wulterhausen
Butterhandlung Monopol, G. Hübscher, Ura. Feld. 2. Bahnh. 120.
Kaufhaus Emil Bergmann, Otto Krusche, Fria., Kolbener Str. 14.
Max Leib, Polwaren, Hüfe, Mützen.
Otto Schampe, Eisenhandl., Baumarkt, Haus- u. Küchengeräth.
Schloß-Drogerie, Paul Malzahn.
R. Wilke, Königsberger & Co.
Mahlsdorf
Rud. Grunow, Back., Conditorei.
Mapiendorf
A. Böckmann, Konfitüren-Weber, Chaussee 114.
Neukölln
E. Groß, Pflögerstr. 57.
Britz
Emil Gold, 22. Kurfür. Germania-Tempelstr. 10.

Nieder-Schönhausen
Max Schmeitz, Serge, Kala. Wilt. Str. 14.
O. Stimm, Schleifer, Kala. Wilt. Str. 74.
K. Wilke, Schleifer, Lindenstr. 10.
Spandau
A. W. Schmeitz, 29. Fisch. - Wrat.
Siemensstadt
A. Behne, Zigarr., Nonnend. 82.
Siemensstadt-Drogerie, Lieferung sämtlicher Krankenkassen.
Straußberg
Gerkel, W. W. Nagus empf. a. Yereis.
Tegel
E. Schaller, Arb. - Berfekl. Berlinstr. 144.
Tempelhof
J. Hohmann, Back., Frst. - Wilt. - Str. 27.
H. Klotz, Back., Berlin, Str. 91.
H. Lotz, Molkerei, Berlin, Str. 76.
Weißensee
Beerdigungs-Anstalt, Spand. Berg. 3.
Weidensee
P. Jürgen, Kolow. Berl. Allee 188.
Wilhelmsruh
Carl Gahl, Schleifer, Zelw. Feld. 36.

TYPOGRAPHIA

Freitag, den 11. September 1914, abends 9 Uhr, im Klubhause, Ohmstraße 2.

Zusammenkunft der Mitglieder.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands. Ortsverwaltung Berlin.

Die Auszahlung der von der Stadt Berlin beschlossenen Arbeitslosenunterstützung findet für alle seit dem 1. Juni in Berlin wohnenden und mindestens 14 Tage arbeitslos gebliebenen Mitglieder...

Zentralverein der Bildhauer Deutschlands.

Verwaltung Berlin. Donnerstag, den 10. September, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshause (Saal I), Engelauer 15.

Außerordentliche General-Versammlung.

1. Rechenschaftsbericht. 2. Die Lage der Holzbranche. 3. Verschiedenes. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands.

Eckbühlstraße 37/38. Filiale Berlin. Tel. Amt Kochpl. 9737. Donnerstag, den 10. September, abends 8 1/2 Uhr, in der Brauerei Bölow, Prenzlauer Allee 242.

Mitglieder-Versammlung der Wäsche-, Glusen- und Krautwäschneider, Näherinnen, Plätterinnen, Wäscherinnen u. Stärkerinnen.

1. Die gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse und die Geord. arbeiten in den Wäsche- und Krautwäschfabriken. Referent: Kollege F. Kusz. 2. Branchenangelegenheiten.

Die kalte Jahreszeit rückt heran, drückt Gurren Angehörigen im Felde: Wir offerieren in wirklich bester Qualität: 100/5

Table listing various goods and prices: Normalhemden u. Hosen, Kniewärmer, Langenschützer, Strümpfe, Pulswärmer, etc.

Zentralverband der Lederarbeiter. Filiale Berlin I.

Donnerstag, den 10. September 1914, abends 8 Uhr, in Schmidt's Festsaal, Prinzenallee 33.

Versammlung. Tagesordnung: Verbandsangelegenheiten.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich. 183/7 Der Vorstand.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“

- List of advertising agencies and their addresses: Berlin C. H. Gahnisch, Adestr. 174. O. Petersburger, Weg 4. W. Wengels, Karlsruh. 36. etc.

Erstklassige, selbständige Werkzeugmacher für Automat-Werkzeuge zu Brown u. Sharpe und Pittler Facon. Optische Anstalt C. P. Goerz.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.

Zu freien Stunden. Wochenlohn für das arbeitende Volk. Romane und Erzählungen. Abonnement monatlich 10 M. nehmen alle Ausgabestellen des „Vorwärts“ entgegen.

Verschiedenes.

Platinabfälle, Algold, Silber. Jahrgänge, Glühbirnen, Glühlampen, Glühlampen, Glühlampen, Glühlampen.

Vermietungen.

Wohnungen. Charlottenstraße 87, kleine Wohnungen, billig, renoviert. 29235

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote. 3 Schloßergelassen auf Fenster und Türen verlangt. 2. Donner, Kaufh., Mariendorfer Weg 66. 476

Möbel.

Bequeme Teilzahlung bei mäßiger Anzahlung. Möbel, Bücherei, Drucker, etc. 262/3

Kaufgesuche.

Jahngedichte, Goldschmied, Silber, etc. 88/10

Patronentaschen.

Tüchtige Arbeiter für Patronentaschen. 176

Der neue CUDELL-VERGASER vergast SPIRITUS; Umbau anderer CUDELL-VERGASER möglich. Berlin N. 65., Reinickendorferstr. 46 (Tel. Hansa 742).

Bekanntmachung: Alfred Wielepp, Neukölln. Für den Inhaber des Verlags: Th. Giese, Berlin. Druck u. Verlag: Hermann Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW.